

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **133 (1965)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 25. NOVEMBER 1965

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 47

Die Stufen der nachkonziliaren Arbeit

Ansprache Papst Pauls VI. in der öffentlichen Sitzung des Konzils vom 18. November 1965

Das Konzil hielt am vergangenen 18. November in der Peterskirche zu Rom seine vorletzte Öffentliche Sitzung ab. In deren Verlauf hielt Papst Paul VI. vor den versammelten Konzilsvätern eine Ansprache. Die Rede des Heiligen Vaters war ganz auf die nachkonziliare Arbeit der Kirche abgestimmt und zeichnete sich durch eine nüchterne Sachlichkeit aus. Der Papst berührte darin der Reihe nach alle wichtigen Fragen, die sich am Ende des Konzils für die Zukunft stellen. Entgegen gewissen Stimmen bekannter Kirchenfürsten kündigte er die Einberufung der Bischofssynode erst für das übernächste Jahr 1967 an. In mancher Hinsicht ist diese neueste Rede Pauls VI. programmatisch für die kommenden Jahre. Nicht durch revolutionäre Neuerungen auf kirchlichem Gebiet, sondern organisch und stufenweise geht die nachkonziliare Arbeit in der Kirche vor sich.

Wir veröffentlichen die Ansprache des Papstes in ihrem vollen Wortlaut, wie er durch das Presseamt des Konzils erstellt und durch die KIPA uns übermittelt wurde. Der lateinische Text ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 267 vom 19. November 1965. Die Zwischen-titel haben wir teilweise aus der italienischen Übersetzung der päpstlichen Rede übernommen, um die einzelnen Abschnitte der Rede voneinander hervorzuheben.

J. B. V.

Diese öffentliche Sitzung unseres ökumenischen vatikanischen Konzils geht der Sitzung voraus, die in knapp drei Wochen das Konzil beenden wird. Deshalb bietet sich, über die äußerst wichtigen Konzilsveröffentlichungen hinaus, die ihr kennt, die Gelegenheit, mit euch einige praktische Punkte zu besprechen, die verbunden sind mit dem Abschluß des großen Geschehens in der Kirche, das wir in vier arbeitsreichen Abschnitten regelmäßig feierlich begangen haben.

Wir werden diesmal nichts sagen über den außerordentlichen Wert dieses Konzils, sei er religiös, doktrinär, spirituell,

pastoral und historisch; nichts über das Geheimnis der Weisheit und der Gnade, das es uns offenbart und das noch auf lange Zeit Gegenstand unserer Meditation sein wird; auch nichts über die Neuerungen, die die Konzilsbeschlüsse mit sich bringen, sei es innerhalb der Kirche, sei es in den Beziehungen zu ihrer Umwelt: Alles Dinge, die jeder von uns in sich trägt als fruchtbare Themen für Denken und Handeln. Etwas darüber haben wir schon in früheren Ansprachen gesagt und schließlich in unserer «Apostolischen Erneuerung» vom 4. November dieses Jahres. Wir möchten jetzt auch keine Konzilsbilanz ziehen. Uns genügt vielmehr festzustellen, wie der Konzilsablauf in jeder Hinsicht geordnet war, regelmäßig, frei und friedlich, durch eure Gegenwart und Teilnahme feierlich, arbeitsreich, fruchtbar und sicher segensbringend. Kein anderes Konzil in der Kirche Gottes hat größere Ausmaße angenommen, intensivere und ungestörtere Arbeit gefordert, verschiedenartigere und interessantere Themen geboten: Das eigene Leben der Kirche, die noch von ihrer Gemeinschaft getrennten christlichen Brüder; die andern nichtchristlichen Religionen, wie die Menschheit im allgemeinen, die wir in diesem Konzil besser kennengelernt haben mit ihren vielfältigen und gewaltigen Problemen. Wir haben gelernt, sie mehr zu lieben, damit sie Wohlstand, Friede und Heil finde. Gelobt sei Gott, Lob ihm allein unserem höchsten und besten Vater durch Jesus Christus unsern einzigen und geliebten Herrn im Heiligen Geist, dem Tröster, der mit seiner Liebe uns nährt, führt und stärkt. Gelobt sei Gott!

**Rasche Einsetzung von Organen,
um die Konzilsbeschlüsse auszuführen**

Uns genügt es in diesem Augenblick, unsere Gedanken auf einige Folgerungen

zu richten, die sich, wie wir gesagt haben, auf das Ende des ökumenischen Konzils beziehen. Dieses Ende ist ja viel eher ein Anfang für vieles, beginnend von der Einrichtung der Stellen, die mit uns zusammenarbeiten sollen bis zur Festlegung der durch die Konzilsdekrete angekündigten Normen. Wir beabsichtigen baldmöglichst diese Einrichtung zu verwirklichen, da es unser Vorsatz ist, unverzüglich die Beschlüsse dieses ökumenischen Konzils in die Tat umzusetzen. Drei nachkonziliare Kommissionen haben wir schon eingesetzt: Eine für die heilige Liturgie, eine für die Reform des Codex iuris canonici und eine, die bemüht ist, die Anforderungen des Konzilsdekrets über die Massenmedien zu verwirklichen. Wir haben ferner die Billigung des Schemas «Über das Hirtenamt der Bischöfe in der Kirche» abgewartet, um dem darin enthaltenen Wunsch nachzukommen und die Einrichtung einer Bischofssynode anzukündigen. Wir hoffen diese, wenn es Gott gefällt, zum ersten Mal zusammenrufen zu können, wenn nicht im kommenden Jahr, das ganz von nachkonziliaren Anliegen ausgefüllt sein wird, so doch im

AUS DEM INHALT:

*Ansprache Papst Pauls VI.
in der öffentlichen Sitzung
des Konzils vom 18. Nov. 1965*
Mgr. Charrière 20 Jahre Bischof
Erziehung und Liturgie
Chronik des II. Vatikan. Konzils
Ordinariat des Bistums Basel
Kirchenkampf in der Türkei?
Dekret über die zeitgemäße
Erneuerung des Ordenslebens
Cursus consummaverunt
Neue Bücher

darauffolgenden Jahr 1967, in dem wir auf gebührende Weise die Jahrhundertfeier des Martyriums des heiligen Apostels Petrus begehen werden, wie es schon im vergangenen Jahrhundert unser Vorgänger, Pius IX., festgesetzt hat.

Gleichermaßen wird es unser Bemühen sein, möglichst bald jene Kommissionen einzusetzen, deren Einrichtung das Konzil anordnen wird, um die Normen der Konzilsdekrete zu ergänzen oder die entsprechenden Arbeiten auszuführen, die für deren Anwendung nötig sind (vgl. das Dekret über das Hirtenamt der Bischöfe Nr. 44). Es werden auch neue Ämter eröffnet für jene neuen Aufgaben, die gegebenenfalls die Statuten dieses Konzils und die Erfordernisse des erneuerten Lebens der Kirche verlangen. Von unserer Seite fehlt es nicht am Vorsatz, diese Folgen, die sich aus der Feier dieses ökumenischen Konzils ergeben, zu einem guten Ende zu führen und die Arbeiten fortzusetzen, die es angefangen hat, wie die der drei Sekretariate, die schon ausgezeichnet wirken: Eines, um die Wiedervereinigung aller Christen in der Einheit derselben Kirche zu fördern, das andere für die Beziehungen mit den nichtchristlichen Religionen, und das dritte für das Studium und für die Betreuung der Ungläubigen. So möge der Herr unser Wollen unterstützen und uns Mittel und Kraft schenken, den neuen Pflichten zu entsprechen. Aber dies, geliebte Brüder, wird einige Zeit fordern. Man möge deshalb nicht in jedem Fall Mangel an Treue gegenüber den Vorsätzen, die wir gerade angekündigt haben, annehmen, wenn dieses und anderes bei den zentralen Stellen der Kirchenregierungen sich im vernünftigen Rahmen stufenweise entwickelt, und wenn sie so bemüht und darauf ausgerichtet sein werden, auf diese Weise außergewöhnliche bürokratische Erschwernisse und unnütze ökonomische Lasten zu vermeiden.

Wir möchten nicht eine künstliche hierarchische Konzentration bilden, sondern die Bischöfe für die Arbeit gewinnen, die Konzilsgesetze durchzuführen. Wir möchten uns auch, soweit es möglich ist, ihrer Mitwirkung bedienen, um besser unseren apostolischen Aufgaben zu entsprechen, die Gesamtkirche zu leiten. Die neue Wirksamkeit, die man den Bischofskonferenzen zuerkannt hat, ist eine wichtige Tatsache für die organische Entwicklung des Kirchenrechts, und wie wir sie bereitwillig begrüßt und vorangetrieben haben, so hoffen wir auch, daß sie der heiligen Kirche ein heilsames und ruhmvolles Wachstum in den verschiedenen Nationen und Regionen bringe, entfernt davon, die sichtbaren Glieder des mystischen Leibes

Christi einander zu entfremden, und daß sie sie mehr und mehr geschmeidig mache und in harmonischer brüderlicher Einheit verbinde.

Anerkennende Worte für die große Arbeit der Römischen Kurie

Was die Römische Kurie betrifft, so möchten wir sie am Ende dieser großen geistlichen und organisatorischen Festigkeitsprüfung der katholischen Kirche eurem Wohlwollen und eurer Dankbarkeit empfehlen. Wenn die Zustände in der Kirche heute gut sind, wie wir es dank der Gnade Gottes feststellen dürfen, so ist das zum guten Teil dem Dienst und der Arbeit dieses treuen Instrumentes des apostolischen Amtes zuzuschreiben. Zu Unrecht hält man sie für veraltet, ungeeignet, egoistisch und korrupt. Wir müssen vielmehr ihr das Zeugnis guten Dienstes ausstellen. Die Fehler, die in anderen Zeiten diesen Männern, die den Papst umgeben und ihm dienen, vorgeworfen wurden, sind heute, wieder dank der göttlichen Barmherzigkeit, nicht vorhanden. Wohl aber herrschen religiöser Geist, wahre Liebe zu Jesus Christus, Treue und Gehorsam, Eifer für die Kirche, Bereitschaft zur Förderung des Fortschrittes in glücklicher Weise an der Kurie und machen sie dadurch nicht nur zu ihrem großen Dienste geeignet, sondern auch des Vertrauens der ganzen Kirche würdig. Damit wollen wir jedoch nicht ausschließen, daß nicht auch die Römische Kurie einer Vervollkommnung bedarf, alles Menschliche und alles, was in der Zeit lebt, ist hinfällig und kann versagen; im Gegenteil, die Fehler eines Menschen sind um so augenscheinlicher und um so bedauernswerter, je höher sein Amt ist und je höher die Anforderungen an moralischer Haltung und christlicher Heiligkeit sind, die seine Stellung von ihm verlangen. Wir sind die ersten, das nicht nur anzuerkennen, sondern auch die nötigen Dispositionen zu treffen, daß die Römische Kurie in angemessener Weise erneuert werde, entsprechend § 9 des jüngsten Dekretes: «Über das Hirtenamt der Bischöfe in der Kirche», und darüber zu wachen, daß der wahre Geist Jesu Christi jene immer vollkommener durchdringe, die die Ehre haben, ihr anzugehören.

Die Reform der Römischen Kurie ist auf gutem Weg

So möchten wir euch denn, ehrwürdige Brüder, davon in Kenntnis setzen, daß wir trotz der Überlast an Sorgen in dieser Zeit nicht müßig gewesen sind, die Vorarbeiten für die Reform der Römischen Kurie sind gut vorangegangen und zu einem gewissen Abschluß gekommen.

Wir können euch sagen, daß für strukturelle Änderungen keine große Notwendigkeit besteht, hingegen muß, außer einigen Personaländerungen, nicht wenig erneuert, manches vereinfacht und vervollkommen werden. Es müssen die allgemeinen richtunggebenden Normen für diesen Organismus klarer umschrieben und festgelegt werden. Es wird den Eindruck machen, daß die erwünschte Umgestaltung langsam vor sich geht und nur Stückwert sei, aber anders ist es nicht möglich, wenn sie auf Personen und Traditionen die gebührende Rücksicht nehmen will; doch sie wird kommen. Um unsere Worte durch ein Beispiel zu belegen, können wir euch mitteilen, daß in Kürze das neue Statut der ersten unter den römischen Kongregationen, des Heiligen Offiziums, veröffentlicht werden wird.

Welches soll unsere innere Einstellung nach beendigem Konzil sein?

Doch, ehrwürdige Brüder, wir dürfen unsere Aufmerksamkeit nicht nur auf diese, wenn auch notwendigen Reformen richten, sondern ebenso sehr auch auf die geistliche und moralische Erneuerung, die uns unserem göttlichen Meister gleichförmiger und mehr geeignet machen sollen, den Pflichten unserer persönlichen Berufung nachzukommen. Das müssen wir vor allem im Auge behalten: Das wirksame Bemühen um unsere Heiligung und um die Fähigkeit, den Menschen unserer Zeit die Botschaft des Evangeliums zu verkünden.

Sehr wichtig scheint es uns nun zu sein, uns darüber Rechenschaft zu geben, welches unsere innere Einstellung in der Zeit nach dem Konzil sein muß. Das Konzil hat unserer Ansicht nach drei verschiedene geistige Phasen geschaffen. Die erste war die des Enthusiasmus. Es war recht so: Staunen, Freude, Hoffnung, ein fast messianischer Traum begleitete die Ankündigung (des Konzils). Ein Hauch des Frühlings bewegte am Anfang die Herzen aller. Dann folgte eine zweite Phase: Der eigentliche Ablauf des Konzils; sie war charakterisiert durch ihre Problematik. Diesen Zug mußte eine Konzilsarbeit aufweisen, die, wie ihr selber wißt, von ungeheuren Ausmaßen war. Es war das besondere Verdienst der Mitglieder der Kommissionen und der Subkommissionen, in denen die Arbeit der Periti, besonders einiger von ihnen, überaus schwierig war und viel Gelehrtenarbeit erforderte. Um ihnen öffentliche Anerkennung zu zollen, wollten wir, daß wenigstens einige von ihnen heute mit uns zusammen das heilige Meßopfer feiern.

Aber in einigen Sektoren der öffentlichen Meinung wurde über alles diskutiert und alles wurde diskutabel, alles erschien problematisch und kompliziert; alles wurde der Kritik unterworfen und ungeduldig wartete man auf Neuerungen; es zeigten sich Unruhe, Strömungen, Befürchtungen, Übertreibungen, Willkürlichkeiten, Zweifel wurden hie und da laut, die selbst an den Grundsätzen der Wahrheit und der Autorität rührten — bis die Stimme des Konzils sich vernehmen ließ: Langsam, überlegt, feierlich. Und nun in diesem letzten Abschnitt des Konzils wird es in gewichtigen und ermutigenden Worten sagen, wie die Lebensform der Kirche sein muß. Es kommt deshalb die dritte Phase, die der Vorsätze, der Annahme und Durchführung der Konzilsdekrete. Und das ist der Abschnitt, für den jeder sich selbst disponieren muß. Die Diskussion ist zu Ende, jetzt geht es um das rechte Verständnis. Nach dem Pflügen und Umwälzen des Feldes folgt das planmäßige und fruchtbringende Pflanzen.

Der wahre Sinn des «Aggiornamento»

Die Kirche gestaltet sich neu in den neuen Normen, die das Konzil ihr gegeben hat: Ihr charakteristischer Zug ist die Treue, ein neuer Zug ist ihr eigen: Das gesteigerte Bewußtsein der kirchlichen Gemeinschaft, ihres wunderbaren Gefüges, der größeren Liebe, welche die hierarchische Gemeinschaft der Kirche einen, beseelen und heiligen muß. Das ist die Periode des eigentlichen Aggiornamentos, die von unserem Vorgänger seligen Andenkens Johannes' XXIII. angekündigt wurde. Er wollte diesem programmatischen Wort gewiß nicht die Bedeutung geben, die ihr vielleicht jemand beilegen möchte, als besage es etwa eine Relativierung alles dessen, was die Kirche beinhaltet, Dogmen, Gesetze, Strukturen, Traditionen, gemäß dem Geist der Welt. In Wirklichkeit war in ihm der Sinn für die Stabilität der Lehre und der Struktur der Kirche so lebendig, daß er sie zum Angelpunkt seines Denkens und seines Wirkens machte. Aggiornamento will von jetzt an sagen: Alles klug mit dem Geist des Konzils durchdringen und gewissenhaft die Normen anwenden, die es aufgestellt hat.

Wir glauben, daß die neue Psychologie der Kirche sich in diesem Sinne entwickeln muß. Klerus und Gläubige werden auf geistlichem Gebiet eine wundervolle Arbeit finden, um im Geiste Christi des Herrn an der Erneuerung von Leben und Wirken mitzuarbeiten. Und zu dieser Arbeit laden wir unsere Brüder und unsere Söhne ein. Wer Christus und die

Kirche liebt, soll nun mit uns den Wahrheitsgehalt gerade jener Lehrtraditionen, die von Christus und den Aposteln stammen, klarer bekennen und damit auch den Geist kirchlicher Ordnung und herzlicher Einheit, die uns allen Vertrauen und Solidarität gibt, als Glieder desselben Leibes.

Eröffnung der Seligsprechungsprozesse für Pius XII. und Johannes XXIII.

Damit wir alle in dieser geistlichen Erneuerung gestärkt seien, schlagen wir der Kirche vor, sich der Worte und Beispiele der beiden letzten Vorgänger, Pius XII. und Johannes XXIII., denen die Kirche selbst und die Welt viel schulden, zu erinnern. Wir ordnen zu diesem Zweck an, daß die Seligsprechungsprozesse dieser hervorragenden, frommen und uns sehr teuren Päpste eingeleitet werden. So wird dem Wunsch entsprochen, der für beide von unzähligen Stimmen geäußert wurde, so wird der Geschichte ihr geistliches Erbe gesichert sein, und es wird verhindert werden, daß irgendein anderes Motiv als der Kult wahrer Heiligkeit, die Ehre Gottes und die Erbauung seiner Kirche ihre authentischen und teuren Gestalten darstelle zu unserer Verehrung und der der kommenden Jahrhunderte. Die Prozesse können bekanntlich nicht schnell sein, aber sie werden mit Nachdruck und Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden. Möge Gott geben, daß wir zum erhofften Ziel gelangen.

Das baldige Ende des Konzils legt uns nahe, die Summe der Ergebnisse zu ziehen, die es bis jetzt gebracht hat, sei es im Bereich der Lehre, wo es der Kirche herrliche und reiche Dokumente der Wahrheit und der Aktion gegeben hat, sei es im Bereich der Liebe, in der sich alle mit uns vereint haben von Enden der Erde, um einander kennenzulernen, gemeinsam zu beten, zu studieren, zu überlegen, unsere Treue zu Christus und zu seinem Evangelium zu bekennen und um unsere Liebe zueinander, zu den getrennten Brüdern, zu den Armen und Leidenden, zu der Welt des Denkens und der Arbeit, zur ganzen Menschheit zu vermehren. Aber jetzt reicht die Zeit nicht für eine so weite Synthese; wir werden andere Gelegenheiten für ein ähnliches Studium haben, und ebenso unsere Nachfolger.

Für jetzt schließen wir, indem wir einfach den Vorschlag machen, der ein Ansporn sein will, um das Andenken an das Konzil zu erhalten, eine neue Kirche in Rom zu errichten, wo die pastorale Not sie verlangt, geweiht sei sie der Mutter der Kirche, Maria, die ihre größte und begnadetste Tochter ist.

Mgr. Charrière 20 Jahre Bischof

Das große westschweizerische Bistum Lausanne, Genf und Freiburg beging am vergangenen Sonntag das 20jährige Bischofsjubiläum seines Oberhirten, Mgr. François Charrière. Am 21. November 1945 hatte der heutige Jubilar aus den Händen des damaligen päpstlichen Nuntius in der Schweiz, Mgr. Bernardini, die bischöfliche Weihe empfangen. Der Berichterstatter in der SKZ, Prälat Viktor von Ernst, nannte die Konsekrationsfeier im Beisein der geistlichen und weltlichen Behörden des bischöflichen Sprengels «grandios». Als deren charakteristisches Merkmal hob er den internationalen Charakter der teilnehmenden Gäste hervor. Im zwanzigjährigen Wirken Bischof Charrières hat sich dieses Wort noch mehr erfüllt. Neben den großen und ungezählten Arbeiten, die die Sorge um die vielen Kirchen eines Bistums dem bischöflichen Oberhirten täglich auferlegt, hat der hochwürdigste Jubilar den Blick für die weltweite Kirche bewahrt. Als Generalpräsident der Catholica unio ist ihm auch die Annäherung und Wiedervereinigung der getrennten Christen der Ostkirchen ein Herzensanliegen. Er gehört auch mehreren Konzilskommissionen u. a. dem Sekretariat Kardinal Beas an, wo seine Mitarbeit sehr geschätzt wird.

Bischof Charrière hat am vergangenen Sonntag, der gerade auf den 21. November fiel, sein Jubiläum in der Kathedrale St. Nicolas zu Freiburg in einem feierlichen Dankgottesdienst begangen. Seine engsten Mitarbeiter und einige befreundete Priester haben mit dem jubilierenden Oberhirten konzelebriert. Möge der oberste Hohepriester auch das weitere Wirken Mgr. Charrières im Dienste von Kirche und Heimat mit seiner Gnade begleiten. Das ist unser ehrfurchtsvoller Glück- und Segenswunsch, den wir auch im Namen der «Schweizerischen Kirchenzeitung» aussprechen möchten, zu deren treuen Lesern wir den Oberhirten von Lausanne, Genf und Freiburg zählen dürfen. J. B. V.

An zweiter Stelle wollen wir ein besonderes Jubiläum für die ganze Kirche ankündigen, vom Ende des Konzils bis zum nächsten Pfingstfest, mit dem Ziel, durch die Predigt die Botschaft der Wahrheit und der Liebe des Konzils zu verbreiten und unter den Gläubigen das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der eigenen Diözese zu vertiefen, wenn wir alle und jeden Einzelnen ermahnen, aus dem «Dienst der Versöhnung» (2 Kor 5, 18) geistlichen Gewinn und Freude zu erlangen. Dies soll soweit nur möglich, jedem Menschen guten Willens offen

und angeboten sein. Nähere Bekanntmachungen und Normen dazu werden bald ergehen. Jetzt ist Zeit, daß wir, indem wir diese Rede und damit diese Sitzung beenden, euch allen danken für

eure Gegenwart und Teilnahme an diesen feierlichen und ergreifenden heiligen Riten. Wir grüßen euch alle im Herrn und segnen euch in seinem heiligsten Namen.

Erziehung und Liturgie

ZUM PROBLEM DER LITURGISCHEN ERZIEHUNG IN KATHOLISCHEN INTERNATEN

Seitdem es eine liturgische Bewegung gibt, sind die Fragen um die Lebensgestaltung aus dem Geist der Liturgie nicht mehr verstummt. Seit der Veröffentlichung der liturgischen Konstitution durch das zweite Vatikanum, haben sie besondere Aktualität erlangt. Der durchaus pastorale Aspekt dieser Veröffentlichung drängt mit einer gewissen Notwendigkeit dazu. Ja, man darf sogar sagen, wenn die Erneuerung der Liturgie nicht eine Erneuerung des christlichen Lebens bei allen Schichten des Kirchenvolkes mit sich bringt, hat das Konzil das gesetzte Ziel nicht erreicht. Um den Gedanken der Konstitution im privaten und öffentlichen Leben der Christen zum Durchbruch zu verhelfen, braucht es ein solides Maß erzieherischer Fähigkeit, muß jener kluge Weg aufgezeigt werden, den alle verständnisvoll zu gehen vermögen.

Einen solchen Weg für eine bestimmte, wenn auch kleine Gruppe des Kirchenvolkes, zeigt uns Dr. P. Fortunat *Diethelm*, OFMCap., in einer Darstellung, die als Dissertation unter Leitung des Ordinarius für pädagogische Psychologie an der Universität Freiburg i. Ue., Professor Dr. Ed. *Montalta*, entstanden ist und die beraten wurde durch den Ordinarius für Liturgie an derselben Universität, Professor Dr. Anton *Hänggi*, Mitglied der Konzilskommission für die Erneuerung der Liturgie.*

P. Diethelm behandelt die Frage Liturgie und Erziehung für Internate katholischer Schulen der deutschsprachigen Schweiz. Seit Jahren bestehen an diesen Anstalten nicht unbedeutende Diskussionen über die Erziehung der ihnen anvertrauten Jugend, besonders im Hinblick auf die religiöse Beeinflussung. Bei der modernen, so rasch sich

ändernden Lebenshaltung und den kaum mehr zu erfassenden verschiedenartigsten Einflüssen wird das Problem stets schwerwiegender und zugleich drängender.

P. Fortunat hat sich die Aufgabe nicht leicht gemacht. Er will nicht bloße Theorie geben, sondern aus der Praxis für die Praxis schreiben. Der erste Teil seiner Arbeit bietet eine Bestandaufnahme über das liturgische Leben an den Internaten an Hand eines wohl durchdachten Fragebogens. Im zweiten Teil wird sowohl von der Pädagogik wie von der Theologie her das Verhältnis Liturgie und Erziehung beleuchtet. Der dritte Teil dient der praktischen Seite. Er befaßt sich mit pädagogischen und pastorellen Fragen der liturgischen Erziehung und des liturgischen Lebens.

Eine interessante Umfrage

Geradezu mit Akribie legt uns P. Fortunat im ersten Teil die Ergebnisse seiner Umfrage vor. Er hat in 13 katholischen Internaten 900 Schüler befragt und die für die Erziehung verantwortlichen Leiter ins Gespräch genommen. In den Fragen geht es über das Verhalten der Internatsschüler zur Liturgie. Sie sind in drei Gruppen

* *Fortunat Diethelm, Erziehung und Liturgie*. Eine pädagogische und pastoral-theologische Studie mit besonderer Berücksichtigung der Internaterziehung. Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1964, 408 Seiten.

Chronik des II. Vatikanischen Konzils

Das Konzilsgeschehen der vergangenen Woche

Samstag, den 13. November: In der 160. Generalkongregation des Konzils werden die Einzelabstimmungen zum Schema über Leben und Dienst der Priester fortgesetzt und abgeschlossen. Es ergibt sich jeweils nur eine sehr geringe Zahl von Nein-Stimmen. Auch der Abschnitt mit dem neuformulierten Passus, wonach der Zölibat nicht vom Wesen des Priestertums an sich herzuleiten ist, stößt nur auf die Ablehnung von 65 Vätern. In einem anderen Abschnitt wird auch der Einsatz sogenannter Arbeiterpriester gebilligt.

Die Zahl der Vorbehaltsvoten bei den Abstimmungen über die einzelnen Kapitel als Ganzes gehen jedoch in die hunderte. Die zuständige Kommission, an die der Text nun zur letzten Verbesserung zurückgeht, muß daher noch zahlreiche Änderungsansprüche berücksichtigen.

Generalsekretär Felici gibt bekannt, daß die mündlichen Stellungnahmen, die die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen namens ihrer Landesepiskopate zur Ab-läßreform in der Aula vortragen bzw. noch vortragen wollten, nicht mehr fortgesetzt werden.

Papst Paul VI. empfängt die Konzils-väter aus Polen in einer Sonderaudienz.

Wie man hört, unterstreicht der Heilige Vater dabei seine Absicht, dem Wunsch der polnischen Bischöfe Folge zu leisten und im kommenden Jahr nach Polen zu reisen.

Sonntag, den 14. November: Rund 500 Konzilsväter nehmen im Dom zu Florenz an einem festlichen Gottesdienst anlässlich der Dante-Feier zum 700. Geburtstag des großen italienischen Dichters teil. In seiner Ansprache betont Kardinal Ciccognani, der Staatssekretär Papst Pauls VI.: «In solch feierlicher Weise ehren wir den Mann, der Gott in den Mittelpunkt seines Lebens und die Erlösung in das Herz der Geschichte der Menschheit stellt hat».

Montag, den 15. November: Rund 450 Konzilsväter — vorwiegend aus Italien, Spanien, Lateinamerika und Afrika — hatten nochmals eine Petition unterzeichnet, worin sie die Verurteilung des Kommunismus durch das Konzil verlangen. Ein 43 Zeilen langer Ergänzungsvorschlag, der in den Text des «Schemas 13» hätte aufgenommen werden sollen, wird in Hunderten von Exemplaren vor Beginn der 161. Generalkongregation an die Konzilsväter verteilt. An diesem Tag beginnen die Einzelabstimmungen zur erneut verbesserten Vorlage von der Kirche in der modernen Welt. Sie zeigen, daß die überwältigende Mehrheit des Konzils diesem Wunsch nicht entsprechen will. Die von Mitgliedern des Sekretariates für die Nichtgläubigen unter Leitung

von Kardinal König völlig neu erstellten Abschnitte über den Atheismus, die keine Verurteilung vorsehen, werden nur von 74 Konzilsvätern abgelehnt. Die Abstimmung über das erste Kapitel als Ganzes, in dem auch diese Abschnitte enthalten sind, lassen mit 453 Vorbehaltsstimmen zwar viele Verbesserungsvorschläge zu den verschiedensten Fragen erkennen, sie ergibt aber immer noch eine klare Zweidrittelmehrheit.

Dienstag, den 16. November: Während des Konzilsgottesdienstes in der Aula von St. Peter singen — gemeinsam mit der Sixtinischen Kapelle — die Wiener Sängerknaben Motetten.

Anschließend berichtet in der 162. Generalkongregation der Essener Bischof *Hengsbach* über die Richtlinien, an die sich die zuständige Kommission bei der Verbesserung des zweiten Hauptteils des «Schemas 13» gehalten habe, der «Einige besonders drängende Probleme» betitelt ist. *Hengsbach* erklärt unter anderem, im Kapitel über das politische Leben sei das Widerstandsrecht der Bürger gegen den Mißbrauch der Autorität unterstrichen und der blinde Gehorsam verurteilt worden. Hinsichtlich der Eheprobleme habe man Fragen, die noch diskutiert werden, offen gelassen.

Das Konzil nimmt weitere 15 Abstimmungen zum Schema über die Kirche in der modernen Welt vor. Bei jeweils 1500 bis 2000 Ja-Stimmen und einer ver-schwindenden Zahl von ablehnenden Vo-

gegliedert. 1. Sachfragen, die Auskunft geben über ein konkretes Verhalten (Messebesuch in den Ferien, Mitsingen beim Gottesdienst u. a.) oder über konkrete Dinge (Besitz eines Missale, der Bibel u. a.), 2. Verstandesfragen, die ein bestimmtes liturgisches Wissen erforschen z. B. Inhalt lateinischer Ausdrücke, über Feste im Kirchenjahr usw., 3. Meinungsfragen, die eine persönliche Ansicht ausdrücken z. B. über die Art der Meßgestaltung, die Gottesdienstfeier, die Predigt usw.

Die Internate sind nach ihren Schultypen gegliedert: Real- und Handelsschulen, Lehrerseminare, Gymnasien Typus A und B, Typus C, Ordensschulen. Die Schüler selbst werden in drei Gruppen unterschieden: Alterstufe I, Vorpupertät — Altersstufe II, Pubertät/Jugendkrise — Altersstufe III, Adoleszenz. Die Enquête wurde Ende November bis anfangs Dezember 1961 durchgeführt. Sie stellt also noch den Zustand vor der liturgischen Erneuerung dar, die inzwischen in allen diesen Schulen kräftig eingesetzt hat. Verschiedene Forderungen, die sich in liturgischer Hinsicht ergeben haben, konnten bereits verwirklicht werden, wie das Problem der Sprache, freier Messebesuch, Wortgottesdienst, vermehrter Gebrauch der Bibel u. a. Trotzdem war diese Bestandaufnahme keineswegs überflüssig. Sie deckte höchst wichtige Tatsachen auf, die für die Zukunft sicher berücksichtigt werden müssen. Daß 93,9% der befragten Schüler

ein Missale besitzen, ist sehr erfreulich. Dabei bleibt aber die Wahl der Meßformen und ihre Gestaltung eines der wichtigsten Kapitel der liturgischen Erziehung. Bei den verschiedenen Schülergruppen sowohl des Alters wie der Schultypen, erfreut sich die Betsingmesse mit Abstand der größten Beliebtheit, während die lateinische und deutsche Gemeinschaftsmesse so ziemlich am Schlusse stehen. Die übrigen Formen: Amt, Choralamt, Singmesse, stille Messe werden so verschieden beurteilt, daß sich die Meßfeier in Gruppen wenigstens von Zeit zu Zeit als eine gewisse Notwendigkeit aufdrängt. Beichte und Kommunionempfang zeigen mit viel persönlichen Äußerungen ein sehr erfreuliches Bild, verlangen aber wie die Predigt, die Vesper und Komplet ein stets neues Überdenken der Internatsleitung. Eine besondere Aufmerksamkeit fordert der Religionsunterricht in Liturgie und Bibel. Das Interesse für die Liturgie ist da, schreibt der Verfasser, aber die «liturgische Bildung ist relativ erst schwach» (S. 87). Einige Fragen über Aufbau und Wesen des Meßopfers, über den Inhalt liturgischer Texte, über das allgemeine Priestertum, den mystischen Leib Christi usw. haben sonderbare Auffassungen zutage gefördert. Beim mangelhaften liturgischen Verständnis nicht weniger Schüler ist des-

halb auch der Grund zu suchen, daß der Messebesuch an Werktagen in den Ferien so stark abfällt. Er gehört nicht mehr zur Tagesordnung! Wie aus der Liturgie ein christliches Leben gestaltet wird, ist dem größeren Teil noch nicht aufgegangen (S. 132). Ähnliches gilt für die Bibel. Das Interesse ist «überraschend groß» aber «sehr diffus und noch recht äußerlich» (S. 87).

Im Zusammenhang von Liturgie und Leben spielt die Altersstufe eine sehr große Rolle (S. 126 ff.). Die Gruppe in der Vorpupertät zeigt in ihrer Haltung der Liturgie gegenüber nicht selten eine naiv-magische Tendenz und erhofft sich eine Art Zaubermittel zur Meisterung des Schultages. Bei der zweiten Altersstufe spielen, wie bei keiner anderen, die moralischen Beweggründe die wichtige Rolle und das Verlangen zur Aktivität in der Messe. Die dritte Stufe der Adoleszenten hat bereits eine gewisse Scheidung vollzogen: überzeugte Religiosität einerseits, andererseits Resignation mit mehr oder weniger scharfer Kritik. Der Sinn für die Liturgie ist in keiner Gruppe so entwickelt wie in dieser. Er fordert aber Rücksichtnahme auf das Verlangen personaler Bewältigung der Form.

Von nicht zu überschätzender Bedeutung ist für die religiös liturgische Erziehung die Einstellung der Erzieher und

ten ergeben die Abstimmungen über die Kapitel als Ganzes folgende Zahlen von Ja-Stimmen mit Vorbehalt: über die Gemeinschaft der Menschen 388, über das menschliche Schaffen in der Gesamtheit der Welt 467, über die Aufgabe der Kirche in der heutigen Welt 284, über die Förderung des Kulturfortschrittes 185 und über die Förderung von Ehe und Familie 484. Die Zweidrittelmehrheit ist damit jeweils gesichert.

Hinsichtlich der ehelichen Fruchtbarkeit hat sich die Kirchenversammlung somit den Standpunkt zu eigen gemacht, daß die Verantwortung über die Zahl der Kinder bei den Eltern liegt. Um der zuständigen päpstlichen Sonderkommission nicht vorzugreifen, sind in den nunmehr gebilligten Texten keine konkreten Hinweise enthalten.

Mittwoch, den 17. November: In der 163. Generalkongregation werden elf weitere Abstimmungen zum «Schema 13» vorgenommen. Sie beziehen sich auf das wirtschaftlich-soziale Leben, auf das politische Leben und auf das Problem von Krieg und Frieden. Sie erbringen, soweit das Ergebnis noch an diesem Tag bekannt wird, durchwegs Zweidrittelmehrheiten. Im Kapitel über das wirtschaftlich-soziale Leben ist nunmehr unter anderem ausdrücklich von der Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Unternehmen die Rede. Im Hinblick auf totalitär regierte Staaten heißt es jetzt, die Menschen sollten dort an der Wirtschaft mitarbeiten,

wenn es dem Gemeinwohl zugute kommt. Das Kapitel vom politischen Leben spricht unter anderem von der Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, befürwortet aber die Zusammenarbeit, wenn es um das Gemeinwohl geht.

Die Abstimmungen zum «Schema 13» sind damit vorläufig abgeschlossen, bis die zuständige Kommission die neuen Vorbehalte einarbeitet.

Donnerstag, den 18. November: Das II. Vatikanische Konzil tritt zu seiner achten öffentlichen Sitzung zusammen, um weitere Dokumente endgültig zu verabschieden. Papst Paul VI. konzelebriert gemeinsam mit Vertretern der Ordensobern und Konzilstheologen das eucharistische Opfer. Unter den Periti, die mit dem Heiligen Vater am Papstaltar konzelebrieren, befinden sich der Schweizer Theologe Johannes Feiner, P. Sebastian Tromp SJ, P. Henri De Lubac SJ und P. Eduard Murray SJ.

In den Abstimmungen werden die vorliegenden Konzilstexte fast einhellig gebilligt. Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung weist bei 2344 Ja-Stimmen nur sechs ablehnende Voten auf. Das Dekret über das Laienapostolat wird mit 2305 gegen nur zwei Stimmen angenommen. Beide Dokumente werden vom Papst feierlich promulgiert.

In seiner mit Spannung erwarteten Ansprache befaßt sich der Papst sodann mit der Errichtung der nachkonziliaren Kommissionen, mit der Kurienreform und den

Sinn des «aggiornamento». Weiters kündigt er ein neues Statut für das Heilige Offizium sowie die Eröffnung von Seligsprechungsprozessen für die Päpste Pius XII. und Johannes XXIII. an. Schließlich gibt der Papst bekannt, daß mit Konzilsende ein Jubiläumsjahr der Gesamtkirche beginnen soll. (Siehe den Wortlaut der päpstlichen Ansprache in der heutigen Ausgabe der «SKZ» Red.)

Kardinal König erläutert auf einer Pressekonferenz für die deutschsprachigen Konzilsjournalisten die Aufgaben und Pläne des von ihm geleiteten Sekretariates für die Nicht-Gläubigen.

Freitag, den 19. November: Das Konzil beginnt in der 164. Generalkongregation mit der Abstimmung über die erneuten Verbesserungen im Schema über die Religionsfreiheit. Im Lauf der Sitzung werden die Ergebnisse der letzten Teilabstimmungen zum «Schema 13», die am Mittwoch durchgeführt worden sind, mitgeteilt. Sie fielen durchwegs positiv aus.

Generalsekretär Felici teilt mit, daß noch vier Generalkongregationen stattfinden: am 26. und 30. November sowie am 2. und 4. Dezember. In diesen Sitzungen sollen die letzten Abstimmungen zu den Schemata über die Missionstätigkeit der Kirche, über die Priester und über die Kirche in der modernen Welt durchgeführt werden.

(Nach Presseberichten zusammengestellt von J. B. V.)

die Spiritualität eines Hauses (S. 128f.). Auf kaum einem Gebiete ist die einheitliche Haltung aller Lehrer und Erzieher so entscheidend, wie im Bemühen um einen aufgeschlossenen, der Jugend angepaßten Gottesdienst. Immer wieder ist das froh und erbaulich vorgelebte Beispiel der Anschauungsunterricht für die Praxis der Untergebenen. Dies gilt um so mehr, als P. Fortunat diesen ersten Teil mit den Worten schließen kann:

«Die biblisch-liturgische Erziehung steht in den untersuchten Internaten meist erst gut in den Anfängen. Aber auf Grund der Ergebnisse der vorliegenden Umfrage kann man einer soliden und klugen liturgisch-biblischen Bildungsarbeit eine gute Prognose stellen. Die Aufgeschlossenheit der Jugendlichen ist in hohem Maße vorhanden» (S. 136).

Das Menschenbild der Offenbarung

Im 2. Teil seiner Arbeit behandelt der Autor die eigentliche Frage seiner Darstellung: Die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Liturgie und Erziehung. Sie ist das Herzstück der ganzen Arbeit (S. 139). Freilich stellt sich dabei ein ernstes wissenschaftliches Problem, das der nur Wissenschaftler nicht zu bewältigen vermag. Hier treffen sich zwei Welten: die der natürlichen Pädagogik und die der übernatürlichen Liturgie. Hier muß eine Entscheidung getroffen werden. Es ist die Entscheidung um die Wirklichkeit der Offenbarung. Damit hebt sich die Erziehung in unseren katholischen Internaten entschieden von jeder anderen nicht katholischen Erziehung ab. Die Voraussetzung dieser Pädagogik ist «der Mensch der christlichen Heilsordnung». Die Offenbarung ist für den Pädagogen eine Quelle der Wahrheit und das Natürliche hat eine innere Entsprechung zum Übernatürlichen (S. 140). Liturgie ist darum nicht irgend ein nebensächliches Hilfsmittel der Erziehung, sondern steht eigentlich im Zentrum aller pädagogischen Bemühungen; denn nichts geht über die Wirklichkeit der Offenbarung. Gerade in der Ausweglosigkeit moderner Erziehung in Hinsicht besonders auf das Ziel, zeigt sich die Offenbarung als wohltuende Hilfe.

Wenn auf katholischer Seite weitgehend das scholastische Menschenbild, das seine Wurzel in der mehr statischen und die Fülle menschlicher Wirklichkeit zu wenig erfassenden Anthropologie der griechischen Philosophien hat, weiterhin überliefert und an unseren katholischen Schulen als Leitbild vorgelegt wird, so besteht wohl eine gewisse Erziehungslinie, aber das, was den Menschen ausmacht, was der Sinn seines Lebens ist, wird damit bei weitem nicht ausgesagt. In der bestehenden Heilsordnung «ist die Offenbarung der höchste Punkt, von dem aus der Mensch sich selber sehen kann, und zwar nicht nur in seinem

Verhältnis zu Gott, sondern im ganzen Bereich seines Seins und seiner Existenz, weil er als ganzer Mensch, mit Leib und Seele und allen Modalitäten der Existenz in die Wirklichkeit Gottes aufgenommen wurde» (S. 150). Freilich sind dabei die Aussagen der verschiedenen die Erziehung berührenden Wissenschaften: Biologie, Psychologie, Soziologie usw. nicht aus-, sondern vielmehr eingeschlossen, aber sie sind nicht autonom, wohl aber im Lichte der Offenbarung zu bewerten.

Im folgenden entwirft P. Fortunat auf Grund der Heiligen Schrift eine biblische Anthropologie, die unter dem Ordnungsbegriff des «Bundes» ein konkretes Bild des Menschen ergibt und den ganzen Sinngehalt menschlicher Existenz aufleuchten läßt. Das Ergebnis ist dieses:

«Der Mensch steht nicht im Zentrum, sondern Gott... Was den Menschen zu dem macht, was er ist, ist sein Verhältnis zu Gott: eine gnadenhaft geschenkte personale Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Der Mensch wurde als Sünder berufen, gerechtfertigt und mit neuem Leben beschenkt. Nur als Glied des Bundesvolkes hat er Gemeinschaft mit Gott. Er ist keimhaft der Neue Mensch, muß wachsen und lebt in der sicheren Hoffnung auf die endzeitliche Erfüllung. Kult und Lebensbewährung, besonders in der Liebe, sind die Formen der Verwirklichung seiner Existenz in der Zeit des Glaubens» (S. 163).

In der bestehenden pluralistischen Gesellschaftsordnung bedeutet die klare Schau einer christlichen Anthropologie ein Bekenntnis und eben unsere Internate müssen als christliche Bildungszentren alles tun, sich dafür einzusetzen.

Um von diesem Menschenbild der Offenbarung her den Zusammenhang von Erziehung und Liturgie zu bestimmen, gibt das folgende Kapitel eine Wesensbeschreibung der Liturgie. Auf den Grundlagen von «Mediator Dei» Papst Pius' XII., der liturgischen Konstitution und einiger neuer, für das Verständnis der Liturgie entscheidender Werke, entwirft P. Diethelm eine treffliche und für jedermann verständliche Erklärung der Liturgie. Unter den Haupttiteln: Liturgie als Kult und Heilswerk Gottes (Theozentrik und dialogische Struktur der Liturgie), Christozentrik der Liturgie (Christus das Ursakrament des neuen Bundes und der Hohepriester), das österliche Zentralmysterium, der Gemeinschaftscharakter und der Vergewärtigungscharakter der Liturgie, entsteht als Ergebnis einer theologischen Wesensbestimmung der Liturgie die Formulierung: «Liturgie ist ein dialogischer Austausch zwischen Gott und Mensch in Heiligung und Kult, der sich in und durch Christus vollzieht, in dem das österliche Erlösungsmysterium in der liturgischen Gemeinschaft durch Wort und Symbolhandlung gegenwärtig und heilswirksam wird» (S. 181).

Der Schüler in der Heilsordnung

Der Zusammenhang zwischen dem Menschenbild der Offenbarung und der Liturgie ist einleuchtend. Sie treffen sich beide in der von Gott bestimmten Heilsordnung. Damit zeigt sich aber auch der Bezug der Erziehung zur Liturgie. Der Mensch kann ohne die Liturgie nicht voll erfaßt werden. Durch sie (Taufe und Firmung) wird er in die Heilsordnung hereingenommen und reift in ihr zum Vollalter Christi heran. Liturgie ist Ausgangspunkt und Ziel der Erziehung. «Der konkrete Mensch, mit dem es die christliche Erziehung zu tun hat, ist der Getaufte, der Mensch in der Heilsordnung. Und zwar ist der Mensch als ganzer in der Heilsordnung, nicht nur eine «obere Schicht»; wie auch im Natürlichen der Leib an der Würde der Geistperson des Menschen partizipiert, so ist der Mensch dem Geist wie auch dem Leibe nach in die Heilsordnung aufgenommen, ist in keiner Schicht mehr bloße «Natur». Somit ist die ganze christliche Erziehung, nicht nur die religiöse Unterweisung, der durch die Taufe begründeten neuen Ordnung verpflichtet» (S. 184).

Im Dialog, der sich durch die Liturgie zwischen Gott und Mensch verwirklicht, erreicht der Mensch seine ewige Bestimmung. Die Liturgie ist nicht das letzte Ziel, wohl aber der unmittelbare Weg, der zum eigentlichen Ziel: zur Verherrlichung Gottes und zum Heile des Menschen führt. Dadurch sind natürlich die Formen subjektiver Frömmigkeit nicht ausgeschlossen. Wie auch die liturgische Konstitution es erwähnt, ergänzen sich Liturgie und Privatfrömmigkeit, wobei die Liturgie einen gewissen Vorrang hat. In dieser Art ist nun die Liturgie für den Menschen der Anruf, die Gabe, das Leben, aber auch die Antwort, die Aufgabe. «In der Liturgie wird die Ordnung des Heiles sichtbar, in die das Leben gestellt werden muß; in der Liturgie wird das Licht geschenkt, das im Alltag leuchten muß» (S. 189). Das ganze tägliche Leben in Beruf und Arbeit, in Entfaltung und Vervollkommnung, in Leid und Freud in diesem Glanz der Liturgie aufleuchten lassen, ist die große Synthese, die eine Hauptaufgabe der Erziehung und zugleich die große Kunst darstellt. Die Geistigkeit der Liturgie muß so zum Milieu werden, in dem der junge Mensch heranreift. Sie ist weit genug auf die Eigenart von Veranlagung, Befähigungen und Möglichkeiten der einzelnen Rücksicht zu nehmen, bewahrt sie aber auch vor falschen Wegen (S. 193). (Schluß folgt)

Abt Dominikus Löpfe, OSB.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel zum Abschluß des II. Vatikanischen Konzils

In der Adhortatio Apostolica vom 4. November 1965 (vgl. «Schweizerische Kirchenzeitung», Nr. 46, vom 18. November 1965) wünscht der Hl. Vater, daß alle Pfarreien und Kirchen sich dem Dankgottesdienst in St. Peter am 8. Dezember anschließen. Dementsprechend ordnen wir an:

1. Vor dem 8. Dezember ist ein *Tri-duum* abzuhalten, in dem die Gebete sowohl den Dank enthalten für die während des Konzils empfangenen Gnaden, wie auch die Bitte um neue Gnaden, damit das mit dem Konzil Begonnene sich segensreich auswirke. Die Gläubigen sind aufzurufen, die Weisungen des Konzils getreulich zu befolgen und an der Weiterführung des Werkes mitzuhelfen.

2. Im gleichen Sinne sind am 8. Dezember vormittags oder abends Gottesdienste zu feiern, die mit dem Te Deum und dem eucharistischen Segen abschließen.

3. Am 8. Dezember sind von 12.00 bis 12.15 Uhr *alle Glocken* zu läuten.

Mit Gruß und Segen

† *Franziskus,*

Bischof von Basel und Lugano

Konzelebration an Weihnachten

Der «Ritus servandus in concelebratione» bestimmt: «In Nativitate Domini, dummodo suo tempore celebrentur, omnes sacerdotes tres Missas concelebrare posunt.»

Demzufolge darf an Weihnachten in jeder der drei Messen konzelebriert werden.

Dabei wünschen wir, daß der Charakter der mitternächtlichen Feier mit den üblichen Weihnachtsliedern gewahrt bleibe.

Abstinenzgebot am 31. Dezember 1965

Für den 31. Dezember 1965 wird ab 17 Uhr vom Abstinenzgebot Dispens gewährt.

† *Franziskus*

Bischof von Basel und Lugano

Triennalexamen 1965

Die mündlichen Prüfungen des diesjährigen Triennalexamens werden für die Kandidaten aus den Kantonen Luzern, Zug, Aargau, Thurgau und Schaffhau-

sen Montag, den 29. November 1965, im Priesterseminar in Luzern abgenommen; für die Examinanden der Kantone Solothurn, Bern, Baselstadt und Baselland sind sie auf Donnerstag, den 9. Dezember 1965, im Priesterseminar zu Solothurn angesetzt.

Theologischer Aufbaukurs 1966

Der theologische Aufbaukurs wird nicht schon im Monat Januar im Priesterseminar zu Solothurn durchgeführt, sondern erst zu Beginn der Fastenzeit. Die genauen Daten und das Programm werden später bekanntgegeben.

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Adolf *Bösch*, Pfarrer in Killwangen, zum Kaplan in Richenthal; Dr. Franz *Furger*, Professor der Philosophie an der Theologischen Fakultät Luzern, zum Subregens des Priesterseminars Luzern; Josef *Grob*, Pfarrer in Holderbank (SO), zum Pfarrer von Risch; Josef *John*, Vikar in Balsthal, zum Katecheten in Bremgarten; Johann *Kuner*, Pfarrer in Wislikofen (AG), zum Pfarrer von Killwangen.

Errichtung des Pfarr-Rektorats

St. Johannes in Zug

Mit beschöflichem Dekret vom 21. Oktober 1965 wurde das Gebiet des Lorzen- und des Hertiquartiers in Zug zum Pfarr-Rektorat St. Johann erhoben. Zum ersten Pfarr-Rektor wurde der HH. Paul *Zürcher*, Vikar in Zug, ernannt.

Errichtung des Pfarr-Rektorats Strengelbach

Mit bischöflichem Dekret, das am 14. November 1965 in Kraft trat, wurde innerhalb der Pfarrei Zofingen das Pfarr-Rektorat Strengelbach errichtet. Zum ersten Pfarr-Rektor wurde HH. Josef *Sieber*, bisher Pfarrer in Reinach (BL), ernannt.

Stellenausschreibung

Die Pfarreien *Holderbank* (SO) und *Wislikofen* (AG) werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 10. Dezember 1965 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Solothurn, den 19. November 1965

Die bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

HH. *Andor Vay*, *Ungarseelsorger*
in Bern

Andor Vay wurde am 28. August 1928 in Ungarn geboren und am 29. Juni 1960 (vom Nuntius) in Bern zum Priester geweiht. Er übernahm die Seelsorge der Ungarn im Kanton Bern. Am 14. November 1965 fiel er einem Verkehrsunfall zum Opfer und wurde am 18. November 1965 in Bern (Bremgartenfriedhof) bestattet. R. I. P.

Mgr. Anton Lautenschlager
Pfarrer zu Gut Hirt in Zug

Anton Lautenschlager wurde am 14. September 1898 in Zürich geboren und am 13. Juli 1924 in Luzern zum Priester geweiht. Er verbrachte seine gesamte priesterliche Wirksamkeit in Zug: 1924 bis 1927 als Vikar, 1927 bis 1937 als Pfarrhelfer und 1937 bis 1965 als Pfarrer der Gut-Hirt-Pfarrei. Er starb am 16. November 1965 und wurde am 19. November in Zug bestattet. R. I. P.

Kirchenkampf in der Türkei?

Die Christenheit blickt besorgt nach Istanbul. Der Heilige Synod der griechisch-orthodoxen Kirche in Athen hat sich erst kürzlich in einer Erklärung scharf gegen die Kampagne ausgesprochen, die seit einiger Zeit gegen den ökumenischen Patriarchen im Gange ist. Dabei scheint die Hauptrolle einer kleinen Gruppe exkommunizierter orthodoxer Christen zugeordnet worden zu sein, denen offensichtlich die Aufgabe zukommt, die Orthodoxie in der Türkei von innen her zu unterhöhlen.

Im September wurden die St.-Nikolaus-Kirche und die St.-Johannes-Kirche im Galatabezirk von Istanbul, beide Eigentum des Patriarchats, von der Polizei beschlagnahmt und der sogenannten «Türkisch-Orthodoxen Kirche» übergeben. Der Patriarch protestierte zwar gegen diese

Willkürmaßnahme beim Innenminister, wurde aber mit der Begründung abgewiesen, daß dafür allein das Ministerium für religiöse Angelegenheiten zuständig sei und es diesem Ministerium vorbehalten sei, die Eigentumsfrage zu klären. Wie die Eigentumsfrage gelöst wurde, liegt auf der Hand: Die Abgesandten des Patriarchen, die dem Premier ein Protestschreiben überbringen sollten, gelangten nicht einmal in sein Vorzimmer, sondern wurden von untergeordneten Beamten abgewiesen. Während der ehemalige Ministerpräsident später zu erkennen gab, daß die beiden beschlagnahmten Kirchen vorerst geschlossen blieben, gestattete das zuständige Polizeipräsidium schon am 26. September Anhängern der «Türkisch-Orthodoxen Kirche» die Feier der Liturgie in beiden Gotteshäusern. In-

zwischen hat ein Gericht in Istanbul die «türkischen Orthodoxen» als die «rechtmäßigen Besitzer» anerkannt. Zwar steht dem Patriarchat noch der Weg zur zweiten Instanz offen, aber die Aussichten, daß sich an dem ergangenen Urteil etwas ändern könnte, sind sehr gering. Es ist nämlich die Auffassung der türkischen Gerichte, daß die «Türkisch-Orthodoxe Kirche» die legitime Vertretung der Türken orthodoxen Bekenntnisses ist.

Was ist die «Türkisch-Orthodoxe Kirche» wirklich? «Eine Türkisch-Orthodoxe Kirche gibt es nicht. Athenagoras ist das Oberhaupt aller in der Türkei lebenden orthodoxen Christen», das erklären übereinstimmend alle orthodoxen Priester, wenn die Frage nach dieser religiösen Gemeinschaft gestellt wird, die sich gegenwärtig der Gunst der türkischen Behörden erfreut und sich aktiv in den Diensten der Propaganda gegen das Patriarchat gestellt hat. Tatsächlich fehlen dieser «Kirche» alle jene Merkmale, die einer orthodoxen Kirchengemeinschaft zukommen. Sie wurde zu keiner Zeit von irgendeiner orthodoxen Kirche kanonisch errichtet, noch wurde sie jemals als orthodoxe Kirche anerkannt. Sie ist also kein Glied der weltweiten Orthodoxie. Ihr Oberhaupt, «Patriarch und Erzbischof» Ephtim II., besitzt nicht einmal die Bischofsweihe. Er ist vielmehr ein «Selbstgeweihter», der durch Handauflegung seiner Anhänger zu dieser «Würde» berufen wurde. Das beweist, daß Papa Ephtim, wie ihn seine kleine Anhängerschar nennt, mit einer orthodoxen Kirche im Sinne des orthodoxen Kirchenrechtes überhaupt nichts zu tun hat. Es sei denn, man wollte die Tatsache gelten lassen, daß es sich bei ihm um einen exkommunizierten orthodoxen Priester handelt. Seine in den vergangenen Jahren schon fast vergessene Gemeinde kann lediglich auf 50 Mitglieder zurückgreifen. Will man jedoch türkischen Presseberichten Glauben schenken, so sind hier etwa 300 türkische Staatsbürger orthodoxen Glaubens zu dieser schismatischen Gemeinschaft übergetreten. Mit diesem Übertritt wird von den türkischen Behörden der Eigentumswechsel der beiden Kirchen begründet. Kenner der kirchlichen Verhältnisse in der Türkei neigen eher zur Auffassung, daß diese orthodoxen Gläubigen aus Furcht vor Repressalien ihre «Konversion» vollzogen haben.

Nicht zum ersten Mal hat sich die «Türkisch-Orthodoxe Kirche» in den Dienst der türkischen Feinde des Ökumenischen Patriarchats gestellt. Schon in den Anfangsjahren der laizistischen Republik wurde der Priester Ephtimios Erenol vom Atatürk-Regime herangezogen, eine türkische Nationalkirche zu schaffen und mitzuhelfen, den Patriarchen aus Istanbul zu vertreiben. Offensichtlich war der 1921 zum Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel gewählte Erzbischof von Athen, Meletios Metaxakis, der türkischen Regierung als griechischer Staatsbürger unerwünscht. Nur unter dem Schutz alliierter Truppen konnte er seine Jurisdiktion ausüben. Jener Papa Ephtim nahm schon damals der türkischen Polizei die Arbeit ab. Auf sein Betreiben hin wurde am 2. Oktober 1923 die Sitzung des Heiligen Synods gesprengt und alle Metropolitane, die nicht im Besitz der türkischen Staatsbürger-

schaft waren, ausgeschlossen. Die in der Synode verbliebenen Metropolitane mußten unter Druck den Patriarchen für abgesetzt erklären. Um der Verhaftung zu entgehen, floh Patriarch Meletion eilends über die griechische Grenze. Am 7. Dezember schließlich stürmte Priester Ephtimios mit seinen Anhängern den Phanar, den Sitz des Patriarchen und des Heiligen Synods, und hinderte die Mitglieder des Synods, eine wichtige Sitzung abzuhalten. Erst zwei Tage später fand sich die Polizei bereit, die Mitglieder der «Türkischen Bewegung» aus dem Palast zu entfernen, weil diplomatische Verwicklungen befürchtet wurden. Welchen gewaltigen Einfluß Ephtimios Erenol weiterhin ausübte, zeigte sich in der Tatsache, daß es der Heilige Synod erst ein Jahr später wagte, ihn aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen. Allmählich wurde auch den türkischen Behörden klar, daß diese türkisch-nationalistische Gruppe bloß eine Vereinigung von Opportunisten war, die sich für entsprechende Gegenleistungen zu allem bereitfanden. Trotzdem blieb die kleine Gemeinde im Galatabezirk, wo Ephtim residierte, bis 1947 im Besitz von zwei Kirchen, die ihr — welche Parallele — seinerzeit von der Regierung übergeben worden war. 1949 unterwarf sich Priester Erenol dem Ökumenischen Patriarchen. Aus dieser Zeit resultiert auch das langjährige gute Verhältnis zwischen Regierung und Patriarchat, das nur durch die griechenfeindlichen Ausschreitungen des Jahres 1955 getrübt wurde.

Es ist bezeichnend, daß diese Gruppe heute mit den gleichen Methoden arbeitet wie vor 40 Jahren. Schließlich sind die öffentlichen Erklärungen Papa Ephtim II. stets politischer Natur. Immer kehrt darin die Behauptung wieder, Patriarch Athenagoras habe sich in der Zypernfrage auf die Seite Griechenlands gestellt und so die Interessen der Türkei verraten. Dies wird von der türkischen Nachrichtenagentur immer wieder auch ins Ausland verbreitet. Bei «Konversionen», wie sie täglich gemeldet werden, steht das religiöse Moment völlig im Hintergrund. Der Hinweis auf das Schicksal ungezählter Griechen, die über Nacht mit nur wenig Habe das Land verlassen mußten, hat bei den «kirchlichen» Agitatoren meist den erwünschten Erfolg gebracht.

In Kreisen der türkischen Regierung wird damit argumentiert, daß es sich bei diesen Vorgängen in Istanbul um eine rein «innerkirchliche Auseinandersetzung» handelt. Diese Beteuerung ist unglaublich. Es gibt genügend Hinweise dafür, daß in jüngster Zeit die Unterwanderung der orthodoxen Kirche in der Türkei von Ankara aus zumindest gebilligt, wenn nicht sogar gesteuert wurde. Deshalb wenden sich die orthodoxen Bischöfe mit Recht in einer Erklärung mit der Bitte an die ganze Christenheit, allen Einfluß aufzuwenden, daß der «harte Kampf gegen das heilige Ökumenische Patriarchat beendet wird».

Franz Hummer

Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens

(promulgiert an der Öffentlichen Sitzung vom 28. Oktober 1965)

(Fortsetzung und Schluß)

9. Das monastische Leben, das sich im Lauf vieler Jahrhunderte hohe Verdienste in der Kirche und in der menschlichen Gesellschaft erworben hat, soll getreu erhalten bleiben und sowohl im Osten wie im Westen in seinem wahren Geist von Tag zu Tag heller erstrahlen. Erste Aufgabe der Mönche ist der demütige und zugleich hohe Dienst vor der göttlichen Majestät innerhalb des klösterlichen Bereichs, sei es, daß sie sich in einem verborgenem Leben ganz der Gottesverehrung weihen, sei es, daß sie einige apostolische Arbeiten oder Werke der Nächstenliebe rechtmäßig übernommen haben. Unter Wahrung ihrer jeweiligen Eigenart sollen sie die alten Überlieferungen wohlthätigen Wirkens erneuern und sie den gegenwärtigen Notwendigkeiten der Menschen anpassen, so daß ihre Klöster gleichsam Pflanzstätten der Auferbauung des christlichen Volkes sind.

Ebenso sollen jene Orden, die auf Grund ihrer Regel oder ihrer konkreten Satzung ein apostolisches Leben eng mit der Chorpflucht und mit monastischen Gebräuchen verbinden, ihre Lebensweise mit den Erfordernissen des ihnen angemessenen Apostolats so in Übereinstimmung bringen, daß sie ihrem Erbe treu bleiben, weil das zum Besten der Kirche gereicht.

10. Das Ordensleben im Laienstand, für Männer wie für Frauen, bedeutet in vollwertiger Weise den Stand der Ver-

pflichtung auf die evangelischen Räte. Darum schätzt die Heilige Synode ihr Leben, das in der Jugenderziehung, in der Krankenpflege und anderen Diensten dem pastoralen Auftrag der Kirche so sehr von Nutzen ist, hoch ein, bestärkt die Mitglieder in ihrer Berufung und ermahnt sie, ihr Leben den heutigen Verhältnissen anzupassen.

Die Heilige Synode erklärt, es bestehe kein Hindernis, daß in den Brüdergenossenschaften nach Ermessen des Generalkapitels einige Mitglieder für den priesterlichen Dienst in ihren eigenen Häusern die Heiligen Weihen empfangen. Der laikale Charakter des Instituts bleibt dabei unangetastet.

11. Die Weltinstitute erfordern ein echtes und vollkommenes Bekenntnis zu den evangelischen Räten in der Welt, das von der Kirche anerkannt ist. Dieses Bekenntnis schließt für die in der Welt lebenden Männer und Frauen, Laien und Kleriker, eine Weihe in sich. Darum müssen auch sie vor allem die Ganzhingabe an Gott in vollkommener Liebe anstreben; die Institute hinwiederum müssen ihren eigenen und besonderen Weltcharakter bewahren, damit sie das Apostolat, zu dem sie berufen sind, nämlich in der Welt und gleichsam aus der Welt heraus, wirksam und überall ausüben können.

Doch sollen sie wohl wissen, daß sie diese Aufgabe nur dann übernehmen können, wenn ihre Mitglieder in gött-

lichen und menschlichen Dingen sorgfältig geschult werden; nur so werden sie in wahren Sinn zum Sauerteig der Welt, zur Stärkung und zum Wachstum des Leibes Christi. Ihre Vorgesetzten sollen also ernstlich für eine Unterweisung, zumal für die geistliche, und ebenso für die Weiterbildung Sorge tragen.

12. Die Ordensleute sollen die Ehelosigkeit «um des Himmelreiches willen» (Mt 19,12), die sie geloben, als sehr hohes Gnadengut ansehen. Macht sie doch das Herz des Menschen in vorzüglicher Weise frei (vgl. 1 Kor 7,32—35) für eine größere Liebe zu Gott und allen Menschen. Darum ist sie auch ein besonderes Zeichen der himmlischen Güter und ein überaus geeignetes Mittel, sich mit Eifer dem göttlichen Dienst und den Werken des Apostolats zu weihen. Damit erinnern die Ordensleute vor allem Christgläubige an jene wunderbare Ehe, die Gott begründet hat und die erst in der kommenden Welt ganz offenbar wird, jene Ehe, in der die Kirche Christus zu ihrem einzigen Bräutigam hat.

Die Ordensleute sollen also in treuem Stehen zu ihrem Gelöbnis den Worten des Herrn Glauben schenken, auf Gottes Hilfe vertrauen und sich nicht auf die eigenen Kräfte verlassen, Abtötung üben und die Sinne beherrschen. Auch die natürlichen Hilfen, die der seelischen und körperlichen Gesundheit förderlich sind, sollen sie nicht außer acht lassen. So werden sie nicht durch die irrende Meinung, vollkommene Enthaltbarkeit sei unmöglich oder stehe der menschlichen Entfaltung entgegen, beeindruckt, und alles, was die Keuschheit gefährdet, weisen sie in einem geistlichen Instinkt von sich. Dazu sollen alle, zumal die Obern, bedenken, daß die Keuschheit sicherer bewahrt wird, wenn in der Gemeinschaft eine wahre Liebe herrscht und alle miteinander verbindet.

Da die Beobachtung vollkommener Enthaltbarkeit sehr unmittelbar an tiefere Neigungen der menschlichen Natur rührt, dürfen die Kandidaten nur nach einer wirklich zureichenden Prüfung und mit der notwendigen Reife des Seelen- und Gemütslebens zum Gelöbnis der Keuschheit hinzutreten und zugelassen werden. Man soll sie daher nicht nur auf die Gefahren der Keuschheit aufmerksam machen, sondern sie unterweisen, die gottgeweihte Ehelosigkeit zum Wohl der Gesamtperson innerlich anzueignen.

13. Auf die freiwillige Armut in der Nachfolge Christi, die gerade heute als Zeichen hoch geschätzt ist, sollen die Ordensleute ihre besondere Aufmerksamkeit lenken. Wo angebracht, möge sie auch in neuen Formen zum Ausdruck kommen. Durch sie gewinnt man Teil an der Armut Christi, der unseretwegen arm geworden ist, da er doch reich war, damit wir durch seine Entbehrung reich seien (vgl. 2 Kor 8,9; Mt 8,20).

Für die Ordensarmut genügt es nicht, sich im Gebrauch der Dinge den Obern zu unterstellen. Die Ordensleute müssen vielmehr in Wirklichkeit und im Geist arm sein und ihren Schatz im Himmel haben (vgl. Mt 6,20).

Sie sollen sich — ein jeder in seinem Amt — dem allgemeinen Gesetz der Arbeit verpflichtet wissen, und während sie das erwerben, was zu ihrem Lebensunterhalt und für ihre Aufgaben notwendig ist, sollen sie alle unangebrachte

Sorge von sich weisen und sich der Vorsehung des himmlischen Vaters übergeben (vgl. Mt 6,25).

Die Ordensgenossenschaften können durch ihre Konstitutionen den Mitgliedern erlauben, auf ihr schon erworbenes oder noch anfallendes Erbe zu verzichten.

Die Institute sollen je nach den einzelnen Gegenden bemüht sein, ein gleichsam kollektives Zeugnis der Armut abzulegen und von ihrem eigenen Besitz gern etwas beitragen für andere Erfordernisse der Kirche und für den Unterhalt der Armen, die alle Ordensleute im Herzen Christi lieben sollen (vgl. Mt 19,21; 25,34—46; Jak 2,15—16; 1 Jo 3,17). Die Provinzen und Häuser der Institute sollen sich gegenseitig in zeitlichen Dingen unterstützen, so daß die, die mehr haben, denen helfen, die Not leiden.

Obschon die Institute, unbeschadet der Regeln und Konstitutionen, das Recht auf Besitz alles dessen haben, was für ihr zeitliches Leben und für ihre Arbeiten notwendig ist, so sollen sie doch allen Schein von Luxus, von ungeordnetem Gewinnstreben und von Güteranhäufung vermeiden.

14. Die Ordensleute bringen im Gelöbnis des Gehorsams die Ganzhingabe ihres Eigenwillens gleichsam als Opfer ihrer selbst Gott dar und werden so fester und sicherer dem göttlichen Heils willen geeint. Unter dem Antrieb des Heiligen Geistes unterwerfen sie sich nach dem Beispiel Christi, der um den Willen des Vaters zu erfüllen, in die Welt kam (vgl. Jo 4,34; 5,30; Hebr 10,7; Ps 39,9) und der in der Annahme der Knechtsgestalt (Phil 2,7) aus seinem Leiden Gehorsam erlernte (vgl. Hebr 5,8), im Glauben den Obern, die an Gottes Stelle stehen, und werden durch sie zum Dienst an allen Brüdern in Christus bestellt, wie auch Christus selbst wegen seiner Unterwerfung unter den Vater den Brüdern diene und sein Leben als Lösepreis für viele dahingab (vgl. Mt 20,28; Jo 10,14—18). So sind sie dem Dienst der Kirche enger verbunden und spannen sich danach aus, zum Maß des Alters der Fülle Christi (vgl. Eph 4,13) zu gelangen.

Die Untergebenen sollen also im Geist des Glaubens und der Liebe gegen Gottes Willen nach Maßgabe der Regel und der Konstitutionen den Obern demütig Gehorsam leisten, und zwar so, daß sie in der Ausführung dessen, was angeordnet ist, und in der Erfüllung der ihnen anvertrauten Aufgaben mit ihrer eigenen Einsicht und mit ihrem Willen dabei sind, die Gaben der Natur und der Gnade einzusetzen, im Wissen, daß sie damit zur Auferbauung des Leibes Christi nach dem Wohlgefallen des Willens Gottes beitragen. So führt der Ordensgehorsam, weit entfernt, die Würde der menschlichen Person zu mindern, diese durch die größer gewordene Freiheit der Kinder Gottes zu ihrer Reife.

Die Obern aber, die für die ihnen anvertrauten Seelen Rechenschaft ablegen müssen (vgl. Hebr 13,17) sollen in der Erfüllung ihres Amtes auf den Willen Gottes hinhorchen und ihre Vollmacht im Geist des Dienstes an den Brüdern ausüben, so daß sie die Liebe, mit der Gott jene liebt, zum Ausdruck bringen. Sie sollen ihre Untergebenen als Kinder Gottes und in Achtung vor der menschlichen Person leiten und deren freiwillige Unterwerfung fördern. Darum sollen sie ihnen besonders die schuldige Freiheit in

Bezug auf die Beichte und die innere Leitung lassen. Sie sollen ihre Untergebenen dahin führen, daß sie in der Ausübung ihrer Ämter und in der Durchführung der ihnen übertragenen Aufgaben in aktivem und verantwortlichem Gehorsam mitarbeiten. Sie sollen sie deshalb auch bereitwillig anhören und sogar deren Mitplanen zum Wohl des Instituts und der Kirche fördern, wobei allerdings ihr Recht, zu entscheiden und anzuordnen, wie voranzugehen ist, nicht geschmälert werden darf.

Die Kapitel und Räte sollen das ihnen für die Leitung anvertraute Amt gewissenhaft ausüben und je auf ihre Weise die sorgende Teilnahme aller Mitglieder am Wohl des ganzen Instituts zur Sprache bringen.

15. Das Leben in Gemeinschaft nach dem Beispiel der Urkirche, in der die Menge der Gläubigen ein Herz und eine Seele war (vgl. Apg 4,32), soll, genährt von der Lehre des Evangeliums, von der Heiligen Liturgie, vor allem der Eucharistie, in Gebet und Gemeinsamkeit des Geistes beharrlich fortgesetzt werden (vgl. Apg 2,42). Die Ordensleute sollen als Glieder Christi im brüderlichen Umgang mit Achtung einander zuvorkommen (vgl. Röm 12,10); einer trage die Last des anderen (vgl. Gal 6,2). Durch die Liebe Gottes nämlich, die durch den Heiligen Geist in den Herzen ausgegossen ist (vgl. Röm 5,5), erfährt sich eine Gemeinschaft, die als wahre Familie im Namen des Herrn beisammen ist, Seiner Gegenwart (vgl. Mt 18,20). Die Liebe aber ist die Erfüllung des Gesetzes (vgl. Röm 13,10) und das Band der Vollkommenheit (vgl. Kol 3,14); in ihr wissen wir, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergeschritten sind (vgl. 1 Jo 3,14). Ja, die Einheit der Brüder macht die Ankunft Christi offenbar (vgl. Jo 13,35; 17,21), und es fließt aus ihr eine große apostolische Kraft.

Damit aber das brüderliche Band unter den Mitgliedern inniger werde, sollen diejenigen, die man Konversen, Kooperatoren oder anders nennt, dem Leben und den Arbeiten der Gemeinschaften eng verbunden werden. In Fraueninstituten ist dafür zu sorgen, daß man zu einem einzigen Stand von Schwestern kommt, außer wenn die Umstände etwas anderes nahe legen. Nur in diesem Fall soll noch jener Unterschied unter den Mitgliedern erhalten bleiben, den die Verschiedenheit ganz anders gearteter Arbeiten erfordert, zu denen die Schwestern auf Grund besonderer Berufung oder Eignung bestimmt werden.

Männerklöster und solche männlichen Institute, die keine reinen Laieninstitute sind, können entsprechend ihrer Eigenart und gemäß den in den Konstitutionen dafür festgesetzten Normen Kleriker und Laien aufnehmen, unter der gleichen Rücksicht, mit den gleichen Rechten und Pflichten, abgesehen von denen, die aus den heiligen Weihen hervorgehen.

16. Die päpstliche Klausur der Nonnen des rein beschaulichen Lebens soll fest bestehen bleiben, aber den zeitlichen und örtlichen Umständen angepaßt werden, wobei überlebte Gebräuche abzuschaffen sind; dafür sollen aber die Wünsche der Klöster selbst angehört werden.

Die übrigen Nonnen aber, die sich von Instituts wegen äußeren Apostolatsarbeiten widmen, seien von der päpstlichen Klausur ausgenommen, um die ihnen anvertrauten apostolischen Aufga-

ben besser erfüllen zu können; sie sollen jedoch die Klausur nach Maßgabe ihrer Konstitutionen beobachten.

17. Das Ordensgewand als Zeichen der Weihe sei einfach und bescheiden, arm und zugleich schicklich, dazu den gesundheitlichen Erfordernissen, den Umständen von Zeit und Ort sowie den Notwendigkeiten des Dienstes angepaßt. Ein Gewand, das diesen Richtlinien nicht entspricht, muß geändert werden. Das gilt sowohl für Männer wie für Frauen.

18. Die zeitgemäße Erneuerung der Institute hängt wesentlich von der Ausbildung der Mitglieder ab. Daher sollen auch die Nicht-Kleriker und die Ordensfrauen nicht unmittelbar nach dem Noviziat in die apostolische Arbeit bestimmt werden; vielmehr ist ihre religiöse und apostolische, ihre wissenschaftliche und technische Ausbildung, auch durch Erwerb der entsprechenden Diplome, in geeigneten Häusern angemessen weiterzuführen.

Damit die Anpassung des Ordenslebens an die Erfordernisse unserer Zeit nicht rein äußerlich bleibe und die, welche sich von Instituten wegen Apostolatswerken widmen, ihrer Aufgabe wirklich gewachsen seien, sollen die Mitglieder entsprechend ihren geistigen Fähigkeiten und ihrer Veranlagung in geeigneter Form über die Gepflogenheiten, das Denken und Empfinden der heutigen Gesellschaft unterwiesen werden. Die Ausbildung soll durch ein harmonisches Zusammenspiel der einzelnen Gebiete so durchgeführt werden, daß sie das Leben der Mitglieder zu einer Einheit gestaltet.

Diese selbst sollen sich aber ihr ganzes Leben hindurch ernsthaft um die geistliche, wissenschaftliche und technische Weiterbildung bemühen; die Obern sollen ihnen dazu nach Kräften Gelegenheit, Hilfsmittel und Zeit geben.

Die Obern haben auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die, denen die Ausbildung obliegt, die geistlichen Leiter und Lehrkräfte, aufs sorgfältigste ausgewählt und gründlich vorbereitet werden.

19. Bei Gründung neuer Institute soll man die Notwendigkeit oder wenigstens den großen Nutzen wie auch die Aussicht auf Nachwuchs und Entfaltung reichlich erwägen, damit nicht unbedacht Institute entstehen, die bedeutungslos sind und der nötigen Lebenskraft entbehren. In den jungen Kirchen möge man mit besonderer Sorge solche Formen des Ordenslebens fördern und pflegen, die dem Charakter und den Sitten der Eingeborenen wie auch den örtlichen Gebräuchen und Lebensbedingungen Rechnung tragen.

20. Die Institute sollen die ihrer Eigenart entsprechenden Werke treu erhalten und durchführen und sie unter Erwägung des Nutzens für die ganze Kirche und die Diözesen den zeitbedingten und örtlichen Bedürfnissen durch Anwendung geeigneter, auch neuer Mittel anpassen. Jene Werke jedoch sind aufzugeben, die dem Geist und der wahren Eigenart des Instituts weniger entsprechen. In den Ordensinstituten soll in jeder Weise ein missionarischer Geist bewahrt und je nach ihrem Charakter den heutigen Erfordernissen angepaßt werden, so daß die Verkündigung des Evangeliums alle Völker wirksamer erreiche.

21. Instituten und Klöstern, die nach Rücksprache mit den zuständigen Orts-

bischöfen und nach dem Urteil des Heiligen Stuhles kein fruchtbares Wirken mehr versprechen, soll verwehrt werden, noch Novizen aufzunehmen; sie sollen nach Möglichkeit einem anderen lebenskräftigeren, dem Ziel und Geist nach verwandten Institut oder Kloster angeschlossen werden.

22. Unter Berücksichtigung der Sachlage und nach Gutheißung des Heiligen Stuhles sollen die Institute und eigenrechtlichen Klöster, die in gewissem Sinn denselben Ordensfamilie angehören, Föderationen anstreben oder, wenn sie in etwa die gleichen Konstitutionen und Gebräuche haben und dieselbe Geisteshaltung pflegen, Unionen, vor allem dann, wenn die Institute allzu klein sind, oder Assoziationen, wenn sie sich den gleichen oder ähnlichen äußeren Werken widmen.

23. Die vom Heiligen Stuhl errichteten Konferenzen oder Ratsversammlungen der Höheren Obern, die zur besseren Erreichung des Zieles der einzelnen Institute, zur wirksameren Mitarbeit zum Wohl der Kirche, zur gerechteren Verteilung der Arbeiter des Evangeliums in einem bestimmten Gebiet sowie zur Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten der Ordensleute viel beitragen können, sind zu fördern, unter Einrichtung einer entsprechenden Koordinierung und Zusammenarbeit mit den Bischofskonferenzen für die Fragen des Apostolates.

Solche Konferenzen können auch für die Weltinstitute gebildet werden.

24. Priester und geistliche Erzieher sollen sich ernstlich bemühen, daß, entsprechend den Bedürfnissen der Kirche, durch sorgfältig und gewissenhaft ausgewählte Ordensberufe neuer Nachwuchs geschenkt werde. Auch bei der gewöhnlichen Predigt soll öfter über die evangelischen Räte und das Erwählen des Ordensberufes gesprochen werden. Die Eltern sollen

durch eine christliche Erziehung in den Herzen ihrer Kinder einen Ruf zum Ordensstand pflegen und schützen.

Die Institute haben das Recht, ihre Gemeinschaft bekannt zu machen, um Berufe zu fördern und Kandidaten zu suchen; das soll jedoch mit der notwendigen Klugheit und unter Wahrung der Richtlinien des Heiligen Stuhles und der Ortsbischöfe geschehen.

Die Ordensleute aber sollen sich bewußt sein, daß das Beispiel ihres eigenen Lebens die beste Empfehlung ihres Instituts und eine Einladung zur Erwählung des Ordensstandes ist.

25. Die Institute, für die diese Normen einer zeitgemäßen Erneuerung aufgestellt sind, mögen bereiten Herzens ihrer göttlichen Berufung und ihrer Aufgabe in der Kirche zur gegenwärtigen Stunde entsprechen; denn die Heilige Synode schätzt ihren Stand des jungfräulichen, armen und gehorsamen Lebens, dessen Vorbild Christus der Herr selbst ist, sehr hoch und setzt eine feste Hoffnung auf die Fruchtbarkeit ihrer verborgenen und offenkundigen Werke. Die Ordensleute sollen daher alle durch ihren unversehrten Glauben, durch ihre Liebe zu Gott und zum Nächsten, durch ihre liebende Hinneigung zum Kreuz und ihre Hoffnung auf die künftige Herrlichkeit die frohe Botschaft Christi in der ganzen Welt verbreiten, auf daß ihr Zeugnis von allen gesehen und unser Vater, der im Himmel ist, verherrlicht werde (Mt 5,16). So werden sie durch die Fürsprache der gütigen Gottesmutter und Jungfrau Maria, «deren Leben aller Richtschnur ist»*, von Tag zu Tag voranschreiten und reichere Heilsfrüchte bringen.

(Nichtamtliche deutsche Übersetzung)

* S. Ambrosius, De Virginitate, 1. II, c. II, n. 15.

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Konstantin Vokinger, Klosterkaplan in Stans

Am 13. Oktober 1965 trat, nach raschem Zusammenbruch seiner körperlichen Kräfte, ein Nidwaldner Priester, der einer treuen und geduldig leuchtenden Ewiglicht-Ampel gleich, im 78. Lebensjahr seinen wortlosen Gang zu Gott an. Das Volk, das dem bescheidenen «Kämpfer im Hintergrund» so unendlich viel zu verdanken hat, verspürte sein Abtreten kaum: denn als es die Todesanzeige in «seinem Volksblatt» las, hatte dessen weltüberblickender Redaktor auf dem Priesterfriedhof zu Stans bereits seine Auferstehungsklausel bezogen. Konstantin Vokinger hat sich in die Erinnerung seines Bergvolkes als frommer, stiller, nach außen scheuer, beinahe unbeholfener, nach innen aber als vulkanartig glühender und leidenschaftlich liebender Seelsorger und Lichtträger eingepreßt. Sein Lebensweg verlief abseits von Ruhm und Ehre, Schein und hierarchischem Glanz, sozusagen auf den Steilpfaden und vermauerten Gassen seines von der Welt abgeschnittenen Landes.

Konstantin wurde am 17. Juni 1888 als Sohn des Zeichenlehrers Vokinger-Odermatt in Stans geboren, wuchs im Kreise von fünf Geschwistern auf, absolvierte

von 1901—08 das Gymnasium der Väter Kapuziner im Heimatdorf, wurde am 22. Juli 1912 von Bischof Georgius Schmid von Grüneck in Chur zum Priester geweiht und feierte in der prachtvollen Kirche des Hauptortes Primiz, wozu Konstantin Odermatt, der Großvater, das Chorgestühl des Gotteshauses kunstgerecht renovieren ließ. Von 1913—22 amtierte Konstantin Vokinger als Kaplan in der Bergfiliale Obbürgen, von 1922—30 als Pfarrhelfer in Wolfenschießen, von 1930 bis 1938 als Kaplan im winzigen Bären, von 1938—65 als Kaplan des Frauenklosters St. Klara in Stans. Wahrlich, eine bescheidene, ganz «unkonstantinische» Lebensreise! Doch, den Obbürgern half er später noch ihre neue Kirche bauen; den Wolfenschießern verhalf er in Freundschaft mit dem Amerika-Nidwaldner Alois Dönni zum «Kinderheim Dönnistift»; den Bären blieb er — trotz des damals schon einsetzenden «Bannalp-Kampfes» als Prediger, Christenlehrer, Krankentröster und Bauernfreund in treuer Erinnerung; den Klosterfrauen von Stans war er nicht bloß geduldiger Seelenhirte, sondern auch Förderer und Herold der heute weltberühmten Paramentenschule von Sr. Augustina Flüeler. Doch Kaplan Vokingers große Lebens-

aufgabe sollte die *Schriftstellerei* sein. Schon 1930 wurde er zum Redaktor des «Nidwaldner Volksblattes» erkoren, dem er während 35 Jahren die Treue hielt. Seine Leitartikel waren Meisterwerke kritischer Weltbetrachtung und geistiger Volkskultur: unerschrocken, klug, volkstümlich, bodenverwurzt und aufrüttelnd abgefaßt, so daß er weit über die Grenzen des seeumgrenzten Landes hinaus als zweiter «Weltüberblicker von Ah» galt. 1936 schenkte er der Schweiz das heute noch gültige «Bruder-Klausen-Buch», zu Beginn des 2. Weltkrieges die aktuelle Erinnerungsschrift «Die Schweiz unter Fremdherrschaft», 1947 legte er seinem Heimatdorf den Prachtband «Die Kirche von Stans» auf den Jubiläumstisch, 1958 beglückte er seine Heimat mit dem vielbestaunten Werk «Nidwalden, Land und Leute». Unter den religiösen Schriften möchte man die alttestamentliche Heilsgeschichte «Der unverdrossene Gott», einige Heiligen-Biographien, sowie die unermüdet versenkten christlichen Leitgedanken für Missionszeitschriften besonders erwähnen. Mit dem Hörspiel «Umene Pfarrer uis» holte er sich den 1. Preis im Hörspiel-Wettbewerb der Innerschweizerischen Radiogesellschaft. Wertvoll und beim Nidwaldner Volk beliebt waren Vokingers historische und volkskundliche Studien in der Reihe «Beiträge zur Nidwaldner Geschichte», sowie die stets kunstvoll gestaltete Beilage «Nidwaldner Stubi» des Nidwaldner Volksblattes. — Kaplan Vokinger führte eine wahrhaft begnadete Feder. «Ich bin kein Redner und auch kein Debatter», pflegte er zu sagen, «die besten Antworten auf Angriffe fallen mir erst zwei Tage später ein, dann ärgere ich mich. Aber hier, hinter dem Schreibtisch, da fühle ich mich sicher!»

Trotz dieser echten Scheu vor dem öffentlichen Kampf und Rededuell fühlte er sich schon früh gedrängt, für das wirtschaftliche Wohl seines Heimatkantons in die Arena und in den Landsgemeinder der Wankelmütigkeit zu treten. Schon 1930 nahm ihn der Gedanke eines Eigenwerkes für elektrische Kraftversorgung gefangen. Unermüdet, unter Aufbietung eigener Finanzmittel, der Warnungen und Drohungen selbst aus Freundeskreisen nicht achtend, besprach und plante er das Werk mit dem ihm freundschaftlich verbrüdernten Ingenieur Wilhelm Flury. Erst viele Jahre später, als Kaplan Vokinger aus der Elektroturbinen-Arche längst ausgebootet war und die Staatsmänner das Steuer des glückverheißenden Zukunftsschiffes ergriffen hatten, jubelte das Landsgemeindevolk dem Wagnis zu. Kaplan Vokinger stand im Schatten, freute sich ob dem Mut seines Nidwaldner Volkes und weinte vergrämt ob seiner Undankbarkeit und Vergeßlichkeit. Selbst bisher unentwegte Priesterfreunde zogen sich vom «unbelehrbaren Bannalp-Eiferer» zurück. Das tat ihm weh bis an sein Lebensende. Doch, je mehr der «Dank der Republik» sich seiner stillen Klause vorenthielt, desto zäher klammerte er sich im Gebet für Land und Volk an seinen treuen, «unverdrossenen Gott». Er wird dem rastlos schaffenden, planenden, sorgenden und liebenden Volksfreund Nidwaldens nun hoch über dem Bannalpsee jenes ewige Himmelslicht entzünden, das auch kein Landsgemeinde-Biswind mehr auszulöschen vermag. Des edlen Priesters Seele ruhe

im Frieden Gottes, sein Andenken wird im Herzen des Volkes bleiben.

Josef Konrad Scheuber

Ehrendomherr Clément Golliard, Pfarrer von Assens (VD)

Am vergangenen 14. Oktober verlor die Pfarrei Assens, im waadtländischen Bezirk von Echallens, ihren betagten Seelenhirten, Ehrendomherrn Clément Golliard. Man konnte es kaum fassen, daß der allgemein verehrte geistliche Herr, der seit mehr als 56 Jahren zum Dorfbild gehörte und den man noch zu Beginn der Woche auf den altgewohnten Wegen getroffen hatte, nun leblos auf der Totenbahre lag. Eine scheinbar harmlose Unpäßlichkeit, die ihn nicht hinderte, noch eine Viertelstunde vor dem letzten Atemzug mit einem Pfarreirat über die weitere Ausstattung der Kirchenfassade zu verhandeln, hatte das 82jährige Priesterherz unerwartet rasch zum Stillstand gebracht.

Am darauffolgenden Sonntag, dem 17. Oktober, erwiesen die kirchlichen und weltlichen Behörden beider Konfessionen, geistliche Mitbrüder, Freunde und Gläubige in großer Zahl dem Verstorbenen die letzte Ehre. Nach dem Choralrequiem, zelebriert vom Waadtländer Generalvikar Mgr. Raymond Schmid und mitgesungen von der ganzen Trauergemeinde, sprach der Freiburger Generalvikar Mgr. Dr. Romain Pittet ein tiefempfundenes Gedenkwort.

Der äußere Lebenslauf seines Freundes, sagte der Beauftragte des Bischofs, sei von seltener Einfachheit gewesen. Die Wiege des Heimgegangenen stand im freiburgischen Mézières, wo Clément Golliard am 17. Mai 1883 geboren wurde. Nach den Gymnasialstudien in Romont, Freiburg und Einsiedeln (die Benediktiner haben ihrem Klosterschüler wohl die Liebe zur Liturgie und zur Kirchenmusik vererbt), nach der theologischen Ausbildung im Diözesanseminar zu Freiburg wurde der Diakon am 11. Juli 1909 zum Priester geweiht. Dann kam er als Vikar nach Assens, wo er, ab 1913 als Pfarrer, sein Leben lang geblieben ist. Diese schlichte Tatsache genügt vollauf, um dem verbliebenen Pfarrer wie auch seiner trauernden Gemeinde ein lobendes Zeugnis auszustellen. Bischof Franziskus Charrière hat dieser Treue die verdiente Anerkennung gezollt, indem er Pfarrer Golliard im Jahre 1961 zum Ehrendomherrn seiner Kathedrale ernannte.

Das Seelenbildnis des Verstorbenen, führte der Redner weiter aus, sei ebenso klar und eindeutig geprägt wie sein Lebensweg. Mit einem Wort sei alles gesagt: Pfarrer Golliard war ein Mann Gottes. Er hat nie um die Liebe der Menschen für seine eigene Person gebuhlt. Er mochte im Umgang bisweilen barsch und auf der Kanzel anspruchsvoll erscheinen, aber im Sprechzimmer, im Beichtstuhl und am Krankenbett öffnete sich sein gütiges und verständnisvolles Herz. Seine unablässige Sorge und Bemühung um die Würde des Gottesdienstes und die Schönheit des Kirchengesanges, um die christliche Jugenderziehung in Familie und Schule, um das Wohlergehen jedes einzelnen Pfarrkinds hatte wohl keinen geringen Anteil an der erfreulichen Ernte von nahezu vierzig Priester- und Ordensberufen aus der Gemeindejugend. Mgr. Pittet schloß sei-

nen Nachruf mit den Worten: Pfarrer Golliard konnte sich fürwahr den Anspruch des heiligen Paulus zu eigen machen: «Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.»

Anton Rohrbasser, Freiburg

Neue Bücher

Beach, Peter und Dunphy, William: Mönch und Moslem. Das Benediktinerkloster von Toumliline. Aus dem Amerikanischen übertragen von H. C. Retzer. Zürich, Christiana-Verlag, 1963, 231 Seiten.

Im Jahre 1952 verließen 20 Benediktinermönche ihre Abtei En-Calcat im Süden Frankreichs und gründeten ein neues Kloster am Fuß des mittleren Atlasgebirges in Marokko östlich von Casablanca. Dieses Ereignis liegt dem vorliegenden Buch zugrunde. Bereits letztes Jahr wurde in der SKZ Nr. 49/1964, S. 661 ein Buch über Toumliline besprochen, das von Elisabeth des Allues verfaßt wurde. Kein Geringerer als der heutige Kardinal Charles Journet hatte ein neunseitiges Vorwort dazu geschrieben. Was wir hier vor uns haben, ist nicht etwa eine Wiederholung des schon Geschriebenen, sondern eine Weiterführung. Vom innern Leben des neuen Benediktinerklosters vernehmen wir hier wenig. Dafür lernen wir ein gutes Stück der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes kennen. Dies um so mehr, als Marokko in 50er Jahren nach schweren Kämpfen und Erschütterungen die Unabhängigkeit von Frankreich erlangt hat. Der Zweck der benediktinischen Gründung war nicht Missionierung und Bekehrung, sondern Zeugnis abzulegen für Christus und seine Kirche durch echt christliche Nächstenliebe. Anfangs hatten die Mönche manche Anstände mit den zivilen und militärischen Behörden, die ihre Liebestätigkeit als politische Schachzüge auslegten. Aber schließlich siegte doch die Vernunft. Sogar ein General mußte nach einer langen Unterredung sich als besiegt erklären mit den Worten: «Ihre Position ist sehr stark, sie ist unangreifbar». Der Hausobere hat den Titel eines Priors und heißt Pater Denis (Dionysius) Martin. Es wäre sicher besser gewesen, die Verfasser hätten ihn immer Pater Prior genannt, als bald Dom Denis und bald Pater Martin, was leicht Verwirrung bringt. Es ist übrigens ganz einzigartig, wie Pater Prior alle politischen und finanziellen Schwierigkeiten meistert, wenn er auch nach einer Sammlung in den USA wenig Geld heimbringt. Seite 177 wird der Prior plötzlich Abt genannt, was die Verwirrung noch vergrößert. Ohne Zweifel wäre jedem Leser eine Erklärung der vielen arabischen Ausdrücke willkommen und würde manches verständlicher machen. Das Buch ist in 12 Kapitel oder Nummern eingeteilt, die aber keine Überschriften tragen. Deshalb fehlt auch jedes Inhaltsverzeichnis. Die alljährlichen Sommerkurse, die Hörer aus Europa und Afrika anziehen, hat Toumliline weit bekannt gemacht und viel Gutes gewirkt. Einige gut aufgenommene Bilder beleben das Buch. Im November 1959 machte Toumliline bereits eine Neugründung an der Elfenbeinküste, um dort im gleichen Geiste weiterzuarbeiten wie in Marokko.

P. Raphael Hasler OSB

Berkhof, Aster: Das unaufhörliche Wagnis. Christ zwischen Moslems und Hindus. Aus dem Niederländischen übertragen von G. Hermanowski. Limburg, Lahn-Verlag, 1964, 400 Seiten.

Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Indien und Pakistan lenken unsere Blicke wieder auf das indische Volk, das eine jahrhundertealte Kultur besitzt, aber von bitterer Armut, von Hungersnöten und vom kommunistischen Nachbarn bedroht wird. Der schlimmste Feind haust indessen in den eigenen Reihen: der fanatische Religionshaß zwischen Moslems und Hindus. Dazwischen zittern die bedrängten Christen. «Das unaufhörliche Wagnis» versetzt uns mitten in diese indische Welt und läßt uns die letzten Monate eines früh vollendeten Missionars erleben. «Die Verzweiflung über ein mißglücktes Leben» (S. 174) scheint diesen Priester und einige seiner Mitbrüder erfaßt zu haben, die Versuchung zur Mutlosigkeit und zum Verzagen ob der Einsamkeit, der Ohnmacht und dem Leerlauf ihres missionarischen Wirkens. (Man hört den «désespoir», die typische Versuchung des Priesters in den Romanen von Georges Bernanos, aufklingen. Manche Motive erinnern tatsächlich stark an das «Tagebuch eines Landpfarrers».) Aber der Pater ergibt sich in die Erfolglosigkeit und in sein frühes Sterben und erbringt damit den Beweis für die echten Tugenden eines Missionars: den starkmütigen Glauben und die selbstlose Liebe. — Der Roman verwendet die Stilform eines Tagebuchs nicht immer überzeugend, auch dringt er nicht wie Bernanos' Werke in die tieferen Existenzschichten des Priesters ein, aber er ist verständlich und wirkt in mancher Hinsicht bereichernd und eignet sich daher für jede Pfarrbibliothek. Er wurde mit einem Preis der flämischen Kritiker und Autoren ausgezeichnet.

P. Bruno Scherer, OSB.

Betz, Otto und Felicitas: Stationen des Glaubens. Glaubensbildung und Glaubensgestalt von der frühen Kindheit bis zur Ehe. Schriftenreihe für zeitgemäße Seelsorge, herausgegeben von Alfons Fischer. 2. Band. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1965. 120 Seiten.

Die Glaubensunterweisung dem Alter und den psychologischen Gegebenheiten anzupassen ist ein Hauptfordernis, dem immer noch zu wenig Beachtung geschenkt wird. Betz und seine Mitarbeiter sind sich bewußt, auf so kleinem Raum weder eine Entwicklungspsychologie, noch eine Unterrichtsmethodik entfalten zu können. Es geht ihnen nur darum, «einige Markierungen zu setzen, auf ein paar Sachverhalte aufmerksam zu machen, die man leicht übersieht». Besonders wertvoll ist der Beitrag von Frau Felicitas Betz über den Glauben in der frühen Kindheit. Er enthält auch ein paar gute Hinweise zum Thema «Liturgische Feiern», das in der SKZ dieses Jahr diskutiert wurde. Die übrigen behandelten Stationen sind: Schulalter, Reifezeit und Ehe. Wünschenswert wäre als Ergänzung eine Unterweisung und Einübung in die letzte und entscheidende Station des Glaubens, den Tod, im Sinne L. Boros' oder Eugen Walters. Das Buch ist aber auch so ein wertvoller Beitrag zur Methodik der Glaubensunterweisung auf den verschiedenen Stufen

und kann nicht nur den Seelsorgern, sondern auch den verantwortungsbewußten christlichen Eltern sehr empfohlen werden.

Rudolf Gadiant

Aubry, James: Notre Dame de toute espérance. St. Maurice, Editions St.-Augustin, 1965, 136 Seiten.

Wir sind zwar mit marianischem Schrifttum wohl versehen. Auch ist es nicht gut möglich, daß jedes Buch, das auf dem Markt erscheint, Neues aussagt. Wenn es aber Altes in neuer Form zu bringen versteht, verdient es, beachtet zu werden. Das Bändchen von Abbé Aubry bietet ein besonderes Marienlob, das uns in seiner blumen- und bilderreichen Sprache an P. Otto Hophan erinnert, und das tiefes Vertrauen auf die Mutter des Herrn atmet. Das mit Geschmack illustrierte Bändchen eignet sich auch sehr gut zum Vorlesen in der Kirche und auf Pilgerreisen.

Titus Kupper

Sas, Stephan: Der Hinkende als Symbol. Studien aus dem C. G. Jung-Institut Zürich, Bd. XVI. Zürich und Stuttgart, Rascher-Verlag, 1964, 152 Seiten.

Eine originelle Idee wurde hier systematisch verfolgt und aufgebaut: wie wurde seit alters — archetypisch vorangelegt — das Hinken eines Menschen gedeutet? Wie gehen die Mythen und Sagen mit der psychosomatischen und ethischen «Ursache» dieses auffallenden körperlichen Fehlers um? Obwohl die Fülle des Materials den Autor immer wieder überwältigt, ihn zu unerklärten ethnologischen oder mythologischen Voraussetzungen hinreißt, stellt er uns doch die Fülle der Symbole und Gedankenverbindungen im Ganzen sehr anschaulich dar. Hephaistos, Noah (vor allem in den altjüdischen Legenden), Wieland der Schmied sind Hauptfiguren der Demonstration und Assoziation. Aufmerksamere noch liest man aber den 2. Teil, in dem die tiefenpsychologischen Erkenntnisse expresse vorgelegt werden: etwa das Meer und die Zahl 9 als Chiffren des erwachenden oder nicht angenommenen Bewußtseins, die Mutter- und Ödipus-Problematik, die hinter den Fruchtbarkeits- und phallischen Symbol-Hintergründen des Hinkenden erkannt werden können, die Möglichkeit und dennoch das Ringen um die je persönliche Akzeptierung des Selbst, mit seinen angenehmen und unangenehmen Seiten. Man kann ruhig sagen, daß hier am «Aufhänger» des Mythos vom Hinkenden wertvolle Erkenntnisse für unser Leben, für die Psychologie unserer Zeit herausgearbeitet wurden. Und diese neuen Aspekte aus einer etwas ungewohnten Zusammenschau (für jene ungewohnt, die sich nicht im mythischen Erschließen von C. G. Jung — das Junginstitut ist denn auch Herausgeber des Buches — und mit dem Gedankengut des ebenfalls inspirierenden K. Kerényi befaßt haben) gehen alle an, die sich mit der eigenen oder fremden Psyche beschäftigen.

Dr. Charlotte Hörgl

Unsere Leser schreiben

Rund um die «katholische Pille»

In der Kontroverse um die Zulässigkeit der «katholischen Pille», in Frank-

reich unter dem Namen «pilule tricolore» bekannt, nahm in der französischen Nationalversammlung vom 27. Oktober 1965 Minister für öffentliche Gesundheit Bezug auf einen Artikel in der «Presse médicale» (23. Oktober 1965), worin drei Autoren von drei Fällen von Thrombose nach Einnahme von empfängnisverhütenden Mitteln berichten und zugleich auf die relative Häufigkeit solcher Fälle hinweisen. Andererseits bilde die eventuell Krebs erregende Wirkung solcher Mittel Gegenstand ernster Auseinandersetzung. Der Minister schloß mit der Erklärung: «Nicht weil gewisse Länder den Verkauf dieser Mittel freigeben, müssen wir sie nachahmen. Wir alle haben noch immer die tragischen Fälle, die durch Thalidomide Mittel verursacht wurden in Erinnerung. Vorfälle, die wir bei uns vermieden haben». Wir entnehmen diese Notiz dem französischen Wochenblatt «L'Homme nouveau» vom 14. November 1965. Dieses bemerkt zu dem Vorfall weiter: «Es ist merkwürdig, festzustellen, daß eine gewisse Presse nicht sechs Zeilen für die Überschrift findet: 'Drei Thrombosen durch empfängnisverhütende Mittel'. Nie gehen die großen Überschriften in dieser Richtung. Warum?» Nimmt sich darum die Stellungnahme eines maßgebenden Ministers im westlichen Europa nicht fast wie ein weißer Rabe aus? Und hat sie uns Seelsorgern nicht doch einiges zu bedeuten?

A. F.

Kurse und Tagungen

VI. Pastoral-liturgisches Symposium

Montag, den 29. November 1965 im Pfarreihaus Guthirt Zürich. Thema: «Größe und Not der Homilien». Beginn 9.30 Uhr. Das Programm der Tagung ist veröffentlicht in SKZ Nr. 45 vom 11. November 1965 S. 561. Das Pfarreizentrum Guthirt ist vom Hauptbahnhof in Zürich mit Bus 71 zu erreichen. Haltestelle: Nordbrücke.

Errata corrigé

Im Artikel «Gegensätzliche Stimmen aus der Kirche Griechenlands zur Ökumene», in Nr. 46 vom 18. November 1965 S. 570 hat sich durch Zusammenziehung des Textes im Manuskript ein Irrtum eingeschlichen. Es soll heißen: Die Zeitschrift «Ho Sotir»..., Organ der Theologen-Brüderschaft «Ho Sotir», die seinerzeit aus der Brüderschaft «Zoi»... hervorging...

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzelle oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr Postkonto 60 — 128

ST. SEBASTIAN

1 Stück gotisch,
Holz bemalt, Höhe 80 cm
1 Stück barock,
Holz bemalt, Höhe 80 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO)

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer AG
Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinflieferanten



CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Ihr Wunsch

mal eine schöne Kirchenkrippe anzuschaffen,
können wir erfüllen. Wir offerieren Ihnen:

Hl. Familie, aus Holz geschnitzt,
60 cm groß Fr. 1170.—

Hl. Familie, aus Holz geschnitzt,
50 cm groß Fr. 800.—

Hl. Familie, aus Holz geschnitzt,
36 cm groß Fr. 238.—

In Ton:

Hl. Familie, mit 1 Schaf, 60 cm groß,
dunkelrot Fr. 850.—

Bekleidete Figuren:

Hl. Familie, 40 cm groß, aus Kunst-
stoff Fr. 350.—

Mit höflicher Empfehlung



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN

bei der Hofkirche Tel. 041 2 33 18

M. F. Hügler, Industrieab-
fälle, 8600 Dübendorf, Tele-
fon (051) 85 61 07 (bitte
während der Bürozeit 8.00
bis 12.00 und 13.30 bis 17.30
anrufen).

Wir kaufen zu Tagespreisen

Altpapier aus Sammelaktionen

Sackmaterial zum Abfüllen
der Ware stellen wir gerne
zur Verfügung. Material
übernehmen wir nach Ver-
einbarung per Bahn oder
per Camion.

Inserieren bringt Erfolg

Hemden und Unterwäsche

nach Ihren Maßen und
Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das
seit Jahrzehnten beste-
hende Fachgeschäft

Gebr. Meyerhans

Maßwäsche

Affeltrangen (TG)

Tel. (073) 4 76 04

BROTHOSTIEN

liefert das **Frauenkloster Nominis Jesu, Herrenweg 2,**
4500 Solothurn.

1000 kleine Hostien Fr. 12.—, 100 große Hostien Fr. 3.50,
Konzelebrationshostien nach Durchmesser.

Wintermäntel

Lodenmantel, grau, in neuer Form Fr. 187.—

Harris-Tweed, ca. mittelgrau, sportlich, ori-
ginal englisch Fr. 232.— und Fr. 243.—

Tuchmantel, Highclass-Winner, marengo, mit
Absteppfutter Fr. 218.—

CROMBIE-Mantel, dunkelgrau, extra feine
englische Qualität Fr. 295.—

Pelerine, dunkelgrau, Tiroler Loden Fr. 157.—

Alle Mäntel sind im Gewicht höchstens mittelschwer, d. h.
den heutigen Wünschen an einen Wintermantel bestens
angepaßt. Kaufen Sie Ihren Wintermantel bei Roos, Sie
sind damit richtig bedient. Auswahlsendungen besorgen
wir umgehend.

Roos
TAILOR

6000 Luzern, Frankenstr. 2
b. Bahnhof, Tel. 041 - 2 03 88

SOEBEN ERSCHIENEN

Julius Seiler

Das Dasein Gottes als Denkaufgabe

Darlegung und Bewertung der Gottesbeweise. 328 Seiten,
Leinen Fr. 28.—

Seiler gibt in seiner Arbeit in sehr anschaulicher und
leichtfaßlicher Weise eine Einführung in die historischen
Gottesbeweise und unterzieht sie gleichzeitig einer kriti-
schen Prüfung. Inwiefern sind sie für uns Heutige noch
vollziehbar, wo liegen ihre Schwächen, was können wir für
unsere eigenen Denkbemühungen daraus lernen? Läßt sich
Gott im rein naturwissenschaftlichen Sinne «beweisen»?
Der Verfasser bleibt aber nicht im bloß historischen Auf-
zählen stecken, er zeigt dem suchenden Menschen auch
Wege zum Verständnis der modernen Lösungsversuche und
zu eigener fruchtbarer Denkarbeit.

RÄBER VERLAG LUZERN

Kongo, Zusammenbruch der Missionen? Afrikas Kommunismus im Vormarsch?

Wünschen Sie einen Referenten über die obigen Themen
für Vereine oder Volkshochschule, dann wenden Sie sich an

Weißer Väter, Reckenbühlstr. 14, 6000 Luzern

Weißer Väter, Missionshaus, 9443 Widnau SG



L RUCKLI & CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22a



Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

(System MURI) mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelekt. Gewichts-
aufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik JAKOB MURI Sursee

Telefon (045) 4 17 32



Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz



Meßweine

Sofort günstig abzugeben

35 Kirchenbänke

3,56 m lang, noch gut erhalten. Interessenten melden sich bei der Kath. Kirchgemeinde MuttENZ (BL), per Adr. A. Güntensperger, Annonistraße 14, MuttENZ.

BERÜCKSICHTIGEN SIE BITTE UNSERE INSERENTEN!

Für den Gottesdienst

Helmut Leeb

Jugendantiphonar

Rhythmische Gesänge für die Jugend
Reihe «christus heute»

1. Volksteil, 30 Seiten (für alle Teilnehmer), Fr. 2.75
2. Vorsängerteil vergriffen! (identisch mit Teil 1 und 4)
- 3/3a. Orgelbegleitungen (beide werden benötigt), je Fr. 6.50
4. Psalmtexte, 30 Seiten, Fr. 2.50

Demnächst erscheinen:

Helmut Leeb — Claus Schedl

Abendgebet

Reihe «christus heute»
20 S., mehrf. Umschlag, geheftet,
Fr. 2.50

Albert Höfer

Fürbitten

208 S., weißer Balaculr-Einband,
Fr. 19.80 Ausgabe 19x19 cm

Laufend erscheinen:

Deutsche Propriengesänge

Vertonung von Vinzenz Goller
Format 21 x 15 cm quer, vierseitig,
pro Heft Fr. —.20

Das «Jugendantiphonar» ist die erste Verwirklichung der Idee, der Jugend von heute geeignete Gesänge für den Gottesdienst zu bieten. Dieses Ziel setzt sich die gesamte, hiermit begonnene Reihe «christus heute». Viele Gesänge des Jugendantiphonars wurden schon früher in Schulen und bei Jugendgottesdiensten erprobt. Die gute Aufnahme, die sie fanden, war ein Ansporn zur Herausgabe dieser Hefte. Der Verfasser, nach Vollendung seines Musikstudiums Priester geworden, will durch die Verarbeitung gewisser Stilelemente aus Jazz und Spirituals dem jungen Menschen helfen, die Brücke aus seiner Welt zu Gott zu finden.

Das «Abendgebet» ist eine deutsche Übersetzung der Sonntagskomplet des römischen Breviers. Die Psalmen-Übersetzung stammt von Univ.-Prof. Dr. Claus Schedl. Zu dieser Übersetzung im Rhythmus des Urtextes — in ihrer Art wohl die erste im deutschen Sprachraum! — wurde eine «rhythmische Psalmodie» geschaffen, geeignet, die Jugend im Gesang zu einer Christusbegegnung zu führen.

Die «große Ausgabe» des Fürbitten-Buches, herausgegeben nach den Richtlinien der Bischöfe, wird geschaffen zum liturgischen Gebrauch beim Gottesdienst. Sie wird schon demnächst in vornehmer Ausstattung (weißer Einband mit Goldprägung) vorliegen.

Diese «Deutschen Propriengesänge» in der bekannten und beliebten Goller-Vertonung mit ihren volkstümlichen, leichten Melodien, eingerichtet für Kantor, Schola und Volk, werden laufend für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres veröffentlicht.



KLOSTERNEUBURGER BUCH- UND KUNSTVERLAG

Klosterneuburg bei Wien

Auslieferung: HERDER AG, Basel, Malzgasse 8



Die hochqualitativen, pfeifenlosen
Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

Export nach Übersee

Erstes Elektronen-Orgelhaus
der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48

Telefon 23 99 10

BASEL

Neue Werke zur Theologie, Religion und Kirchengeschichte

Pierre Teilhard de Chardin Die Schau in die Vergangenheit

Als vierter Band der Werkausgabe
im Walter-Verlag.
398 Seiten, Leinen 24.—

P. J. Cools Die biblische Welt

Ein Handbuch mit Beiträgen von 15 Mitarbeitern.
Das Alte und das Neue Testament.
2 Bände, zusammen 1015 Seiten, Leinen 74.—

Walter Kaech Bildzeichen der Katakomben

96 Reproduktionen von eindringlicher
Dokumentationskraft.
120 Seiten, Leinen 65.—

Henri Prat Explosion und Verwandlung der Menschheit

Die Forderung nach einer universellen Betrachtung
und Planung als Möglichkeit, die explosionsartige
Entwicklung der Menschheit zu verstehen.
426 Seiten, Leinen 38.—

Josef Rudin Fanatismus

Eine psychologische Analyse
220 Seiten, Leinen 18.—

Walter-Verlag Olten
und Freiburg im Breisgau

Wertvolle Weihnachtsgeschenke für Ministranten und Sängerknaben

GEROLD SCHMID

Nicos Weltrekord

Ein Lebensbild des heiligen Dominikus Savio. (Ab 10 Jahren.)
129 Seiten, Leinen Fr. 10,80

«1954 sprach Pius XII. einen der jüngsten Bekenner der Kirche heilig und erkor ihn zugleich zum **Patron der Sängerknaben und Ministranten**: Dominikus Savio, einen Schüler des großen heiligen Seelsorgers Don Bosco. — Das Buch schildert spannend und überzeugend die Jahre des Dominikus in Don Boscos Oratorium bis zu seinem frühen Tod. Der Leser lernt einen Jungen kennen, der zwar seine Fehler hatte, jedoch kompromißlos seinem guten Vorsatz folgte und gegen alle Mittelmäßigkeit bei sich ankämpfte. Für alle von 10 Jahren an zu empfehlen.»
(Borromäusverein, Bonn)

WILHELM HUNERMANN

Lobsingt dem Herrn

Von Dompfeifern, Dorfspatzen und andern Musikanten. Ernste und heitere Geschichten für unsere jungen Sänger und alle Freunde der Musik. (Ab 11 Jahren.) 194 Seiten, Illustriert, Leinen Fr. 11,80

«Im ersten Teil wird das Lied als Ausdruck des Jubels, der Trauer und Gottesverehrung im Alten und Neuen Testament gezeigt. Es folgen packende Szenen aus dem Leben von Musikanten Gottes in Mittelalter und Neuzeit, zum Schluß werden noch ernste und heitere Geschichten des bekannter Schriftstellers geboten, die die jungen Leser fesseln und begeistern. Geeignet als Geschenkbuch für die jungen Kirchensänger, Chorknaben und Ministranten, Jugendbibliotheken, Religionslehrer und Leiter von Jugendchören.» («Katholische Kirchenzeitung», München)

HENRI DANIEL-ROPS

Junge Gottesstreiter

Von heiligen Buben und Mädchen. Zwanzig Erzählungen zum Lesen und Vorlesen. 227 Seiten, Leinen Fr. 13,80

«Ohne Pathos, auf wohltuend sachliche Art erzählt Daniel-Rops in kurzen, einprägsamen Geschichten aus der Jugend heiliger Männer und Frauen. Seine Erzählungen heben sich erfreulich ab von manchen leider immer noch oft süßlichen Heiligenlegenden. Viele Kinder werden von diesen packenden Erzählungen angesprochen werden, zumal auch eine Reihe bei uns weniger bekannter Heiligengestalten vorgestellt werden, etwa der Bretone Ivo, die Französin Germaine oder die Märtyrerpage von Uganda. Für Kinder, etwa von 10 Jahren an, ist das Buch von hohem Wert; es sollte auch von Erziehern, besonders Religionslehrern, beachtet werden.»
(Borromäusverein, Bonn)

REX-VERLAG 6002 LUZERN



Kirchenfenster

Neu-Anfertigungen — Renovationen
inkl. zugehörige Metallbauarbeiten

Alfr. Soratroi Kunstglaserei
Felsenrainstr. 29 8052 Zürich Tel. 051/46 96 97

DEMNÄCHST ERSCHEINT

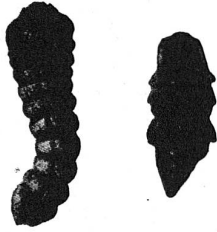
Raymondo Panikkar

Christus der Unbekannte im Hinduismus

Begegnung, Eine ökumenische Schriftenreihe, Band 11.
Aus dem Englischen übersetzt von Paul Kretz. 171 Seiten,
kartoniert ca. Fr. 11,80

Panikkar, Sohn eines gläubigen Hindu und einer spanisch-katholischen Mutter, schreibt aus einer Kompetenz wie nur sehr wenige. Persönlich in Blut und Geist eine Mischung von Indien und Abendland, realisiert er die die Begegnung der beiden Kulturen als seine Lebensaufgabe. In klarer Disposition des Stoffes bietet er die überzeugende Begründung, daß und wie es eine Zukehr des Hinduismus zum Christentum geben kann.

RÄBER VERLAG LUZERN



Holzurm

Holzurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24



ALTAR KERZEN

garantiert 100 % Bienenwachs
garantiert 55 % Bienenwachs
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs - Ewiglichtöl

Kerzenfabrik

Kud. Müller ALTSTATTEN S.T.G.

AG Bischöfliche Empfehlung

NEUE BÜCHER

Eugen Biser, **Die Gleichnisse Jesu**. Versuch einer Deutung. Leinen Fr. 18.40

Wilhelm Pöhl, **Religionspsychologie**. Formen der religiösen Kenntnisnahme. Leinen Fr. 40.25

Theologie in Aufbruch und Widerstreit. Die deutsche katholische Theologie im 19. Jahrhundert. Herausgegeben und eingeleitet von Leo Scheffczyk. Leinen Fr. 22.85

Jacques Leclercq, **P. Vincent Lebbe**. Der Apostel des modernen China. Leinen Fr. 29.80

Hubertus Halbfas, **Der Religionsunterricht**. Didaktische und psychologische Konturen. Leinen Fr. 21.50

Evelyn Waugh, **Ronald Knox**, Biographie. Leinen Fr. 32.35

Margrit Erni, **Das Vaterbild der Tochter**. Eine psychologisch-pädagogische Untersuchung bei 13- bis 20jährigen Mädchen und bei einer kleinen Vergleichsgruppe von Knaben. Kartonierte Fr. 19.80

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

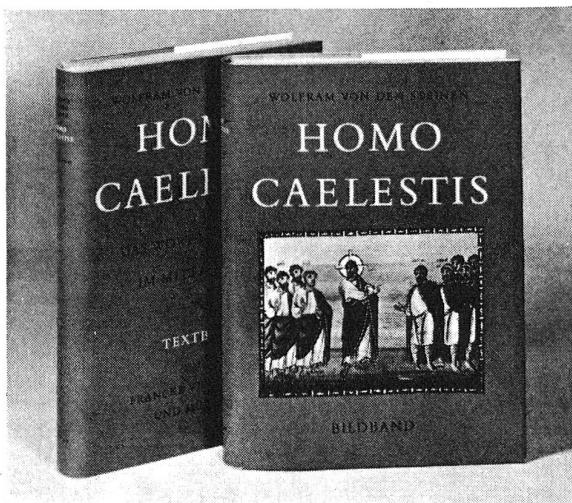
«... eines der Bücher, die in keinem Jahr und keinem Jahrzehnt zahlreich sind.»

WOLFRAM VON DEN STEINEN

HOMO CAELESTIS: DAS WORT DER KUNST IM MITTELALTER

I. Textband: 339 Seiten. — II. Bildband: 407 Abbildungen im Tiefdruck auf 298 Tafeln, 3 Falttafeln und 8 Farbtafeln.

In Leinen gebunden, beide Bände zusammen Fr. 120.—



Eine großangelegte Darstellung, die mit ihrem reichen und hervorragend reproduzierten Bildmaterial zum tieferen Verständnis der «kosmischen» Kunst des Abendlandes zwischen 500 und 1300 führt. Hinter dem Werk steht die lebenslange Forscherarbeit des bekannten Basler Mediaevisten.

Auch für dieses Werk gilt, was J. Sudbrack SJ in *Geist und Leben*, Würzburg, über von den Steinens *Kosmos des Mittelalters* sagte: «Uns Heutigen bringt es in großartiger Weise, die zudem durch die Anmerkungen immer nachprüfbar bleibt, die Einheit einer Welt nahe, die sich gerade durch ihre Geschlossenheit dem modernen Menschen nur schwer erschließt.»

Aus dem Inhalt: 1. *Begegnungen*: Monreale — Die Bernwardstür in Hildesheim — Saint-Savin — Amiens — Lucca und Pisa. — 2. *Homo caelestis — homo terrenus*: Stationen des Menschenbildes vom christlichen Altertum bis ins dreizehnte Jahrhundert. — 3. *Sphären der Kunst*: Theophania (Der offene Himmel. Majestas. Evangelisten. Wege zwischen Hier und Dort. Weihnachtsbilder) — Dominus (Der Herr und die Seinen) — In hoc signo (Kreuz und Kreuzigung) — Mundus (Kosmos. Monarchia) — Animantia (Gott und Tier. Natur und Symbol. Tier und Dämon). — Bilderläuterungen. — Bibliographie, Indices und Register.

Erschienen im Francke Verlag Bern und München

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN